

RHEINISCHE VIERTELJAHRSBLÄTTER

JAHRGANG 86

2022

HERAUSGEBER:

A. PLASSMANN · M. ROHRSCHEIDER · C. WICH-REIF

SCHRIFTFÜHRUNG: A. PLASSMANN

VERÖFFENTLICHUNG

DER ABTEILUNG FÜR GESCHICHTE DER FRÜHEN
NEUZEIT UND RHEINISCHE LANDESGESCHICHTE
DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT BONN

DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN

Manuskripte und Anfragen sind zu richten an die Abteilung für
Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte
des Instituts für Geschichtswissenschaft
53113 Bonn, Am Hofgarten 22, z.Hd. von PD Dr. Alheydis Plassmann
E-mail: a.plassmann@uni-bonn.de

Gedruckt mit Unterstützung
des Landschaftsverbandes Rheinland



Einen Druckkostenzuschuss gewährte auch das
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur
des Landes Rheinland-Pfalz.

ISSN 0035-4473

Alle Rechte vorbehalten
Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn

Gesamtherstellung:

VDS – VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT,
91413 Neustadt an der Aisch

Inhalt des sechsendachtzigsten Jahrgangs

468 und VIII S., 11 Abb.

Aufsätze:

Wolfgang Haubrichs: *DRUC[TE]-BODIS. Die moselländisch-rheinische Inschriftenkultur des frühen Mittelalters und ein Grabstein aus dem Trierer Hunsrück-Vorland. Neue Einsichten zur Frühgeschichte des ‚Klosters‘ Tholey	1
Vera Eiteneuer: Adolf von Nörvenich und die ungeklärte Herkunft der Grafen von Berg	37
Ingrid Ehlers-Kisseler: Der Magdeburger Erzbischof Norbert und die Thebäerverehrung – Verbindungen von Xanten und Köln nach Magdeburg	63
Manfred van Rey: Die Währungsverhältnisse in Bonn um 1300 und der Münzschatz vom Boeselagerhof	103
David Schulte: Das Herzogtum Westfalen und der Kölner Krieg. Die Rolle des Herzogtums in der Politik des Kölner Kurfürsten Gebhard Truchsess in den frühen 1580er Jahren....	140
Hanns Peter Neuheuser: Die mittelalterliche und neuzeitliche Seelsorgegeistlichkeit als Forschungsaufgabe. Neue Ansätze für eine niederrheinische Klerikerprosopographie	178
Wolfgang Schmid: Wolfsattacken an Mosel und Ahr. Jagdpolitik, Aberglaube und Medizin am Beginn der preußischen Herrschaft	209
Ingeborg Scholz: ‚Entwicklungshilfe‘ für die Eifel? Transformation der Landwirtschaft in Schalkenmehren (Landkreis Vulkaneifel) im ‚langen‘ 19. Jahrhundert	239
Oliver Auge: In Grenzen unbegrenzt 2.0: Landesgeschichte im Zeitalter der Digitalisierung	274

Kleine Beiträge:

Manfred Groten: Nachruf auf Wilhelm Janssen (6. Mai 1933–12. Juli 2021)	290
---	-----

Besprechungen:

E. Klein: Nonstandard im semantischen Raum (M. Edelhoff)	296
J. Fleischer, A. Lameli, Chr. Schiller, L. Szucsich (Hg.): Minderheitensprachen und Sprachminderheiten. Deutsch und seine Kontaktsprachen in der Dokumentation der Wenker-Materialien (S. Franz)	297
J. Herrgen, J.E. Schmidt (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation Band 4. Deutsch (C. Wich-Reif)	300
P. Breternitz: Königtum und Recht nach dem Dynastiewechsel. Das Königskapitular Pippins des Jüngeren (S. Scholz)	303
P. Breternitz, K. Ubl (Hg.): Pippin der Jüngere und die Erneuerung des Frankenreichs (S. Scholz)	305
B. Schneidmüller (Hg.): Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (D. Büschken)	306
M.-H. Corbiau, B. van den Abeele, J.-M. Yante, A.-M. Bultot-Verleysen (Hg.): La route au Moyen Âge. Réalités et représentations (E. Gruber)	308
Chr. Cluse, J.R. Müller (Hg.): Medieval Ashkenaz. Papers in Honour of Alfred Haverkamp (St. Lang)	309

Th. Kohl, St. Patzold, B. Zeller (Hg.): Kleine Welten. Ländliche Gesellschaften im Karolingerreich (L. Dohmen).....	310
Hinkmar von Reims. De iure metropolitanum. Studien und Edition, bearb. von M. Schrör (Ch. West).....	311
B. Kynast: Tradition und Innovation im kirchlichen Recht. Das Bußbuch im Dekret des Bischofs Burchard von Worms (L. Roach).....	313
St. Vanderputten: Medieval Monasticisms (M.-M. Berkes).....	314
W. Huschner, Th. Kölzer, M.-U. Jaros (Hg.): Herrscherurkunden für Empfänger in Lotharingen, Oberitalien und Sachsen (9.–12. Jahrhundert) (Chr. Vogel).....	315
St. Pätzold, F. Schmieder (Hg.): Westfalen in der Zeit der Salier (T. Bollen).....	317
Th. Kohl: Streit, Erzählung und Epoche. Deutschland und Frankreich um 1100 (Th. Bauer)....	319
W. Schmid: Die Königsreihe am Aachener Karlsschrein. Heiligenverehrung, Schatzkunst und Politik um 1200 (V. Sulovsky).....	320
Die Freiburger Stadtrechte des hohen Mittelalters (1120–1293). Edition, Übersetzung, Einordnung, bearb. von M. Blattmann, J. Dendorfer, M. Kälble, H. Krieg (M. Groten).....	322
M. Kamenzin: Die Tode der römisch-deutschen Könige und Kaiser (1150–1349) (T. Weller)...	323
Taqqanot Qehillot Šum. Die Rechtssatzungen der jüdischen Gemeinden Mainz, Worms und Speyer im hohen und späten Mittelalter, bearb. von R.J. Barzen (A. Lehnertz).....	325
M. Plassmann: Eine Stadt als Feldherr. Studien zur Kriegsführung Kölns (S. Karstens).....	327
A. Deutsch (Hg.): Stadtrechte und Stadtrechtsreformationen (M. Groten).....	329
E. Bünz (Hg.): Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter (Chr. Stadelmaier).....	331
A. Brendler: Auf dem Weg zum Territorium. Verwaltungsgefüge und Amtsträger der Grafenschaft Berg 1225–1380 (A. Berner).....	332
U. Schirmer: Landstände im thüringisch-obersächsischen Raum (1231–1498) (M. Kaiser).....	334
M. Büchsel, H. Droste, B. Wagner (Hg.): Kunsttransfer und Formgenese in der Kunst am Mittelrhein 1400–1500 (G. Hecker-Twrsnick).....	335
P. Rückert, A. Thaller, K. Oschema (Hg.): Die Tochter des Papstes. Margarethe von Savoyen (L.-D. Barwitzki).....	337
A. Rutz (Hg.): Die Stadt und die Anderen. Fremdheit in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (St. Brenner).....	338
S. von Heusinger, S. Wittekind (Hg.): Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (P. Eckhart).....	340
B. Müsegades, I. Runde (Hg.): Universitäten und ihr Umfeld. Südwesten und Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit (Th. Becker).....	341
F. Pohle (Hg.): Der gekaufte Kaiser. Die Krönung Karls V. und der Wandel der Welt (M. Kaiser).....	343
Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Der Reichstag zu Nürnberg 1543, bearb. von S. Schweinzer-Burian (M. Kaiser).....	344
P. Gorter: Gereformeerde migranten. De religieuze identiteit van Nederlandse gereformeerde migrantengemeenten in de rijkssteden Frankfurt am Main, Aken en Keulen (R. Esser)	346
K. Deinet: Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630) (M. Rohrschneider).....	347
S. Kepsch: Dynastie und Konfession. Konfessionsverschiedene Ehen in den Grafenhäusern Nassau, Solms und Isenburg-Büdingen 1580–1648 (A. Ackermann).....	348
A. Krey: Wirtschaftstätigkeit, Verwaltung und Lebensverhältnisse des Mainzer Domkapitels im 16. Jahrhundert (W. Rosen).....	350
D. Berghorn: Verwandtschaft als Streitzusammenhang. Eine Fall-Geschichte in Beziehungen im hohen Adel des Alten Reiches, 16. bis 19. Jahrhundert (M. Gussone).....	353
J. Welten, L. Reyners: De vergeten prinsessen van Thorn (1700–1794) (F. Schönfuß).....	356
J. Altenberend, B. Beyer (Hg.): Akzisesstädte im preußischen Westfalen (F. Göse).....	358
St. Greve: Pietismus im Spannungsfeld. Lutherische Predigtdrucke aus dem Herzogtum Jülich-Berg (1748–1780) (E.-B. Körber).....	360

A. Kallabis: Katholizismus im Umbruch. Diskurse der Elite im (Erz-)Bistum Trier zwischen Aufklärung und französischer Herrschaft (H. Finger).....	362
H.Th. Gräf, A. Hedwig, A. Wenz-Haubfleisch (Hg.): Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (L. Dorn).....	364
H. Dinstühler: Der Wundarzt Joseph Anton Seulen (1781–1848) und das Gesundheitswesen der Stadt Jülich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Chr. Kaiser).....	366
E. Reisinger: Musik machen – fördern – sammeln. Erzherzog Maximilian Franz im Wiener und Bonner Musikleben (J. Bechtold).....	367
S. Prietzel: Friedensvollziehung und Souveränitätswahrung. Preußen und die Folgen des Tilsiter Friedens 1807–1810 (U. Lappenküper).....	369
K. Hagemann: Umkämpftes Gedächtnis. Die Antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung (L. Dorn).....	371
Eberhard von Groote, Tagebuch 1815–1824. Zweiter Band. Tagebuch 1816, bearb. von Barbara Becker-Jäckli (G.B. Clemens).....	372
Isaac Offenbach, Hagadah oder Erzählung von Israels Auszug aus Egypten, bearb. von Th. Otten, J. Wilhelm (A. Purschwitz).....	374
Friedrich Baudri, Tagebücher 1854–1871. Vierter Band 1868–1871, bearb. von E. Heinen (G.B. Clemens).....	375
N. Bennemann: Rheinwissen. Die Zentralkommission für die Rheinschifffahrt als Wissensregime 1817–1880 (M. Schulte-Beerbühl).....	376
M. Schäfer, S. Steinberg, V. Töpel (Hg.): Sachsen und das Rheinland. Zwei Industrieregionen im Vergleich (St. Goch).....	377
U. Engelen: Die Zuckerwarenfabrik L. Goebel – eine Unternehmens-, Familien- und Konsumgeschichte (H.A. Wessel).....	379
Chr. Kleinschmidt (Hg.): Seuchenbekämpfung, Wissenschaft und Unternehmensstrategien. Die Behringwerke und die Philipps-Universität Marburg im 20. Jahrhundert (R. Forsbach) ...	380
E. Kotte, H. Lensing (Hg.): Die Grafschaft Bentheim im Ersten Weltkrieg (V. Lemke-Schmehl).....	381
E. Conze: Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt (M. Schlemmer)	383
Aloys Meister, Tagebuch 1918/19, bearbeitet und kommentiert von W. Reininghaus (Chr. J. Franzen).....	386
F.M. Bischoff, G. Hitze, W. Reininghaus (Hg.): Aufbruch in die Demokratie. 100 Jahre Revolution im Rheinland und in Westfalen (Chr. Regulski).....	387
Ph. Bender: Eine Rheinische Republik? Die ersten Rheinstaatsbestrebungen 1918/19 (J. Müller).....	389
B. Neuwöhner, G. Mölich, M. Schmidt (Hg.): Die Besatzung des Rheinlandes 1918 bis 1930 (R. Hedrich-Winter).....	390
L. Schenkelberg: „Bonn zu dienen ist Ehre und Freude zugleich!“. Die Bonner Stadtverordneten in der Weimarer Republik (St. Schröder).....	395
S. Brather, W. Heizmann, St. Patzold (Hg.): Germanische Altertumskunde im Wandel (S. Groth).....	396
S. Groth (Hg.): Der geschichtliche Ort der historischen Forschung. Das 20. Jahrhundert, das Lehnswesen und der Feudalismus (Th. Kohl).....	398
R. Welzel: Mit der VHS auf den Spuren der Moderne (U. Fäuster).....	399
J. Heckl (Hg.): Unbekannte Quellen: „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts (St. Schröder).....	401
G.D. Falk, U. Stump, R.H. Hartleib, K. Schlitz, J.-D. Braun: Willige Vollstrecker oder standhafte Richter? Die Rechtsprechung des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main in Zivilsachen von 1933 bis 1945 (V. von Wiczlinski).....	402
F. Leitzgen: Die Rolle der Trierer Oberbürgermeister im Nationalsozialismus (A.S. Klein).....	403
A. Mentzel-Reuters, M. Hartmann, M. Baumeister (Hg.): Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde 1933 bis 1945 (S. Groth).....	404

E.R. Heyer, F. de Peyronnet-Dryden, H.-W. Langbrandtner (Hg.): „Als künstlerisch wertvoll unter militärischem Schutz“. Ein archivisches Sachinventar zum militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg (H. Kier)	407
H.-W. Langbrandtner, E.R. Heyer, F. de Peyronnet-Dryden (Hg.): Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland (H. Kier)	407
F. Reichert: Fackel in der Finsternis. Der Historiker Carl Erdmann und das „Dritte Reich“ (S. Groth)	411
Y. Bergerfurth (Hg.): Aufbruch und Wiederaufbau. Städtebau im niederrheinländischen Grenzgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg (I. Schupetta)	414
D. Kunz: Zwischen Tradition und Moderne. Die Debatte um den Wiederaufbau der Steipe 1948–1966 (H. Kier)	415
Chr. Spies: Die „Kriegsverbrecherfrage“ in Rheinland-Pfalz, Baden und Württemberg-Hohenzollern (A.S. Klein)	416
A. Hordt: Kohle, Kumpel und Krawall. Miners' Strike und Rheinhausen als Aufruhr in der Montanregion (M. Ontiveros)	419
F. Kawelowski, S. Mecking: Polizei im Wandel. 70 Jahre Polizeiarbeit in Nordrhein-Westfalen (M. Schlemmer)	420
M.A. Zumholz, M. Hirschfeld (Hg.): Joachim Kuroпка. Streitbarer Historiker und engagierter Geschichtsvermittler (F. Bock)	424
H.-G. Klein: Summa summarum. Anmerkungen zur Geschichte der kurkölnischen Mithauptstadt Ahrweiler (C. von Looz-Corswarem)	425
K. Wiegmann (Hg.): Aufrecht, nicht übermütig. Die Geschichte der Familie Bylandt (M. Hagemann)	425
B. Franke, B. Welzel: Dortmund entdecken (W. Rosen)	427
H. Heinemann: Kommentierte Bibliographie Kloster Eberbach (H. Tilgner)	427
J. Schamper: Töpfer, Wirte und Beginen. Die mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlung der Weisser Gasse in Koblenz (Th. Wozniak)	429
M. Schmitz: 111 Kölner Kirchen, die man gesehen haben muss (W. Rosen)	430
R. Merten: Der Langenbahner Hof (W. Schmid)	431
S. Matzerath, G. von Büren (Hg.): Steinerner Macht. Burgen, Festungen, Schlösser in Lothringen, Luxemburg und im Saarland (J. Mötsch)	431
Der Kreis Mayen im Jahr 1817. Edition und Kommentierung von amtlichen Berichten des Mayener Landrats Franz Peter Hartung, bearb. von P. Brommer (W. Schmid)	433
G. Patt (Hg.): 800 Jahre Merten/Sieg (W. Schmid)	434
M. Wensky (Hg.): 400 Jahre oranische Befestigung von Schloss und Stadt Moers (G. von Büren)	434
H.-B. Thieme, J. Wermert (Hg.): Olpe – Geschichte von Stadt und Land. Bild- und Dokumentarband Teilband 1. Vom frühen Mittelalter bis zur Reichsgründung; Teilband 2: Von der Reichsgründung 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918; Teilband 3: Von der Weimarer Republik bis in die frühe Nachkriegszeit (C. von Looz-Corswarem)	436
U.A. Wien, A. van Gorp (Hg.): Weisheit und Wissenstransfer. Beiträge zur Bildungsgeschichte der Pfalz (L. von Lehsten)	437
M. Ruthmann: Burgenwandern. Saarland und Südwestpfalz (W. Schmid)	440
U. Raulff: Sauerland als Lebensform (M.A. Kanther)	441
H. Spode: Die Krupps im Orient (M.A. Kanther)	441
W. Ullrich: Kunst als Diplomatie. Hubert von Herkomer malt das Führungsgremium der Krupp AG (M.A. Kanther)	441
H. Andermahr, H. Wallraff (Hg.): Zwischen Jülich und Kurköln II. Festschrift der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zum 80. Geburtstag von Günter Bers (M. Hagemann)	443
M. Rasch: Das Staatsarchiv Marburg als Central Collecting Point (B. Mauer)	444
H. Hawicks, I. Runde (Hg.): Universitätsmatrikeln im deutschen Südwesten (Th. Becker)	445

Bericht über die Herbsttagung der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn im Jahr 2021 (nachgeholt von 2020) (T. Weller, N. Winter)	447
Bericht über die Herbsttagung der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn im Jahr 2021 (Ph. Merkel).....	454
Inhaltsverzeichnis alphabetisch.....	460
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.....	467

WOLFSATTACKEN AN MOSEL UND AHR.

Jagdpolitik, Aberglaube und Medizin am Beginn der preußischen Herrschaft

Von Wolfgang Schmid

Die Rückkehr der Wölfe erregt die Gemüter. Waren diese am Ende des 19. Jahrhunderts in unseren Breiten vollständig ausgerottet worden, so kehrten sie einhundert Jahre später von Osten kommend wieder in den Westerwald und in die Eifel zurück¹. Der Wolf steht unter dem strengen Schutz des Bundesnaturschutzgesetzes und darf nicht bejagt werden. Ökologen und Umweltpolitiker vertreten die Meinung, dass Wölfe ein wichtiger Bestandteil eines funktionierenden Ökosystems Wald sind und einen Beitrag dazu leisten, die aus dem Gleichgewicht geratene Population an Rot- und Schwarzwild zu regulieren.

Die Rückkehr der Wölfe wird durch ein Wolfsmanagement begleitet. Nutztierhalter werden für Schäden – sofern sie tatsächlich von Wölfen verursacht wurden – entschädigt und werden bei Herdenschutzmaßnahmen unterstützt. Freilich sind Konflikte nicht zu vermeiden, weil Wölfe neben Wildschweinen und Rehen auch Schafe reißen und neugierige Jungwölfe schnell lernen, dass vom Menschen keine Gefahr ausgeht und sie sich so in seine Nähe wagen.

Diese Vorgänge werden von erbitterten Diskussionen begleitet, bei denen ideologische Scheuklappen und die emotionale Erregung eine große Rolle spielen. Glühende Wolfsverehrer, die Meister Isegrim für eine harmlose und scheue Verkörperung eines intakten Ökosystems halten, und bekennende Wolfshasser mit einem Rotkäppchen-Syndrom stehen einander unversöhnlich gegenüber. Allerdings zeigt ein Blick hinter die Kulissen, dass dahinter oft gut organisierte Lobbyverbände mit professioneller Medienarbeit stecken, die handfeste wirtschaftliche Ziele verfolgen: Naturschützer, Waldbesitzer, Nutztierhalter, Jäger, Wanderer und Mountainbiker beanspruchen eine monopolartige Nutzung des Ökosystems Wald.

Hinterfragt werden muss auch die Rolle der Boulevardpresse und der sozialen Medien: Jede Sichtung eines Wolfes und jeder – angebliche – Riss eines Schafes sind eine Schlagzeile wert, wogegen Verluste durch Krähen, freilaufende Hunde oder Autos selten erwähnt werden. Die Presse appelliert dabei an die Urängste der Leser, die auch von Politikern genutzt werden, die behaupten, die Ängste der Bürger ernst zu nehmen.

¹ Hans-Dieter ARNTZ, Eifelwölfe damals und heute wieder. Rückblick auf die Wolfsplage (1800 bis 1880) und Ausblick auf die Zukunft, in: Eifeljahrbuch 2021, S. 23–35; Bruno P. KREMER, Der Wolf ist zurück in der Eifel. Anmerkungen zum gelassenen Umgang mit einem Heimkehrer, in: Eifeljahrbuch 2022, S. 137–143.

Mit diesen Urängsten sind wir bei unserem Thema. Der ‚böse Wolf‘ aus Grimms Märchen ist das Produkt eines jahrhundertelangen Projektionsprozesses, der seinen Höhepunkt in den Schauerromanen des 19. Jahrhunderts erreichte, als es kaum noch Wölfe gab². Die Rückkehr der Wölfe ist nicht nur ein Thema für Naturschützer, sondern auch für Historiker, die die Frage stellen, wie sich das Verhältnis von Mensch und Wolf im Verlauf der Jahrhunderte entwickelt hat, und zwar vor dem Hintergrund der Beziehung von Mensch und Natur. Obwohl das Thema Wolf in der lokalgeschichtlichen Literatur einen hohen Stellenwert besitzt, fehlt es bisher an quellenmäßige fundierten Studien, die es in seine historischen Kontexte einordnen und so zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen könnten³.

Über den Wolf erschien in den letzten Jahren eine Vielzahl von Büchern unterschiedlicher Qualität, in denen die historische Dimension des Themas eher am Rand eine Rolle spielte⁴. Bekannt geworden sind die Arbeiten des französischen Historikers Jean-Marc Moriceau, der in der Tradition der Annales-Schule dem Thema Wolf mehrere Bücher gewidmet hat, in denen er für Frankreich 8.672 Angriffe von räuberischen und 3.731 Attacken von tollwütigen Wölfen zusammengestellt hat⁵. Der Biologe Karl-Hans Taake hat das Material punktuell erweitert und auf die quellenkritischen und methodischen Probleme sowie auf die

² Um nur wenige Titel herauszugreifen, sei auf den umfangreichen Artikel von Will-Erich PEUCKERT im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 9 (1941, Nachdr. 1987), Sp. 716–794, verwiesen; Thomas KETELSEN, Mariele PETERSEN (Hg.), *Der Wolf. Zwischen Mythos und Märchen*, Köln 2019.

³ Karl Leopold KAUFMANN, *Der Eifelwolf*, in: *Eifel-Kalender 1941*, S. 62–67; Wolfgang HÖHN, *Wölfe im Eifelland*, in: *Eifel-Jahrbuch 1959*, S. 83–89; Alois MAYER, „Wer hat Angst vorm schwarzen Wolf?“ Nachruf und stilles Gedenken an den Eifelwolf, in: *Landkreis Daun. Heimat-Jahrbuch 1996*, S. 135–140; Hubert PITZEN, *Von Wölfen und Hunden in der Eifel*, Aachen 2001, S. 5–84; Helmut WEINAND, *Homo lupus lupus est. Der Mensch ist dem Wolf ein Wolf! Die Ausrottung der Wölfe im 19. Jahrhundert und ihre Rückkehr in unsere Gegenwart*, Andernach [2010]; Dieter HARTWIG, *Wölfe. Verhasst – Verfolgt – Verharmlost*, Nettetal 2016 (Die Arbeit enthält umfangreiches Quellenmaterial. Freilich bleibt es bei der Präsentation, eine Quellenkritik, eine Interpretation oder eine Kontextualisierung der Belege finden nicht statt, dafür aber Polemiken gegen Naturschützer und Politiker.); Dittmar LAUER, *Wer hat Angst vorm bösen Wolf? Die unglaubliche Geschichte von der systematischen Ausrottung der Wölfe im Hunsrück-Hochwald. Wann kommt der Wolf zurück?* Kell am See 2017.

⁴ Guter Überblick: Henryk OKARMA, Sven HERZOG, *Handbuch Wolf. Verhalten, Biologie, Wanderrouten und Bestände*, Frankfurt 2019. Viel Material bei Rainer G. SCHÖLLER, *Eine Kulturgeschichte des Wolfs. Tierisches Beuteverhalten und menschliche Strategien sowie Methoden der Abwehr* (Rombach Wissenschaften, Reihe Ökologie 10), Freiburg 2017.

⁵ Jean-Marc MORICEAU, *Histoire du méchant loup. La question des attaques sur l’homme en France (XVe–XXe siècle)* (2007), Paris 2016; DERS., *L’homme contre le loup. Une guerre de deux mille ans* (2011), Paris 2013; DERS., *Sur les pas du loup. Tour de France historique et culturel du loup du Moyen Âge à nos jours*, Paris 2013; DERS. (Hg.), *Vivre avec le loup? Trois mille ans de conflit*, Paris 2014. Vgl. auch: Daniel BERNARD, *Wolf und Mensch*, Saarbrücken 1983 (franz. Ausgabe 1981); Robert DELORT, *Der Elefant, die Biene und der heilige Wolf. Die wahre Geschichte der Tiere*, München 1987 (franz. Ausg. 1984), S. 254–281.

politische Brisanz von Moriceaus Forschungen aufmerksam gemacht⁶. Eine aufschlussreiche Ergänzung fanden die Untersuchungen des Historikers und des Biologen in Studien der Kulturwissenschaftlerin Meret Fehlmann, die die Geschichte des sozialen Konstrukts Wolf in den Mittelpunkt stellte⁷. Solche verdienstvollen Arbeiten auf der Makroebene bedürfen als Korrektiv Untersuchungen auf der Mikroebene der Landesgeschichte, bei denen die Probleme der Quellenkritik diskutiert und die historischen Kontexte rekonstruiert werden können.

Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert gibt es zahlreiche Nachrichten über Wolfsattacken im Zusammenhang mit Kriegen, Seuchen und extremen Wintern, also in Phasen, in denen die Toten nicht ordentlich begraben wurden und die staatliche Ordnung – wozu auch die Wolfsjagd gehörte – gestört war. Für unsere Fallstudie sind zwei Ereignisse in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang von Bedeutung: In den Jahren 1764 bis 1767 trieb in den Wäldern des Zentralmassivs in Südfrankreich die ‚Bestie des Gévaudan‘ ihr Unwesen. 78 bis 99 Kinder, Jugendliche und Frauen sollen ihr zum Opfer gefallen sein, weitere 50 bis 80 Personen wurden verletzt. Mit ungeheurem Aufwand wurden Treibjagden veranstaltet, als diese keinen Erfolg hatten, gab es Marienwallfahrten. Ob es sich bei dem Tier tatsächlich um einen Wolf handelte, ist bis heute umstritten. In jedem Fall erregten die Ereignisse ein gewaltiges mediales Interesse und führten zu einer innenpolitischen Krise⁸. Viele Rätsel wirft auch eine Serie von Wolfsattacken auf, die 1810/11 im Raum Venlo und Roermond stattfand. Vom 31. Juli bis zum 8. November 1810 wurden acht und vom 27. Mai bis zum 26. Juli 1811 drei Kinder zwischen drei und elf Jahren getötet und drei weitere verletzt. Hunderte von Jägern und Tausende von Treibern versuchten vergeblich, das Tier zu töten, was auch den Unmut der Bevölkerung nach sich zog⁹.

⁶ Karl-Hans TAAKE, Carnivore Attacks on Humans in Historic France and Germany: To Which Species Did the Attackers Belong? (2020) (<https://www.researchgate.net/publication/339458501>, letzter Zugriff am 31.01.2022). Kritische Zusammenfassung: Tobias MÖSER, Wolfsangriffe 1–3 (<https://netzwerk-kryптоzoologie.de/wolfsangriffe-im-historischen-frankreich-teil-1/>, danach die Zahlen, letzter Zugriff am 31.01.2022).

⁷ Meret FEHLMANN, Metamorphosen der Bête du Gévaudan – oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten, in: Zeitschrift für Anomalistik 18 (2018), S. 35–66 (<https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/152201/>, letzter Zugriff am 31.01.2022); Karl-Hans TAAKE, Anmerkungen zu den Raubtierangriffen im frühneuzeitlichen Frankreich, in: Zeitschrift für Anomalistik 21 (2021), S. 243–246; Meret FEHLMANN, Löwe oder Wolf – Vom Nachleben der mythischen Bête du Gévaudan, in: ebd., S. 246–249 (https://www.igpp.de/allg/ZfA/ZfA_2021_1/15%20Fortgesetzte-Disk-1_2021-1.pdf, letzter Zugriff am 31.01.2022). Die Arbeiten von Fehlmann machen darauf aufmerksam, dass gegenüber den zahlreichen Bildquellen, die Wolfsattacken zeigen, höchste Vorsicht angebracht ist, weil die meisten Künstler eine dramatische Inszenierung zeigen wollen, vgl. z.B. MORICEAU, Sur le pas (wie Anm. 5).

⁸ Aus der Fülle der Literatur: Jean-Marc MORICEAU, La Bête du Gévaudan. 1764–1767. Mythe et réalités, (2008), Paris 2009; Jay M. SMITH, Monsters of the Gévaudan. The Making of a Beast, London 2011.

⁹ G. GERAEDTS, Is angst voor wolven terecht?, in: De Maasgouw 100 (1981), Sp. 193–204; DERS., De bestrijding van wolven in het departement van de Nedermaas, in: De Maasgouw 102 (1983),

1. Der Sommer 1815

Im Jahre 1815 war die Welt aus den Fugen geraten. 1812/13 hatte Napoleon den Russlandfeldzug verloren, am 16. bis 19. Oktober 1813 wurde er auch in der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. Am 2. Januar 1814 überquerte Blücher den Rhein, Napoleon wurde auf die Insel Elba verbannt. Am 12. Januar bzw. am 2. Februar wurde aus sechs Departements das Generalgouvernement Mittelrhein gebildet. Aus ihm entstand am 15. Juni 1814 das Großherzogtum Niederrhein, aus dem dann die preußische Rheinprovinz hervorgehen sollte. Der Pariser Friede vom 30. Mai 1814 stellte die französische Grenze von 1792 wieder her. Am 18. September 1814 begann der Wiener Kongress, der eine europäische Nachkriegsordnung schaffen sollte. Doch am 26. Februar 1815 kehrte Napoleon zurück, wurde dann aber nach der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 nach St. Helena verbannt. Einen Monat später, am 20. Juli 1815, fanden die hier näher zu untersuchenden Ereignisse in Winnigen, Güls und Rübenach statt. Zu nennen ist schließlich noch der 5. April 1815. An diesem Tag brach im fernen Indonesien der Vulkan Tambora aus, dessen Aschewolken 1816 auch in Mitteleuropa zu einem ‚Jahr ohne Sommer‘ führten. Der Beginn der noch im Aufbau befindlichen preußischen Herrschaft wurde so durch Missernten und Hungerkrisen überlagert¹⁰.

Nach diesen Überlegungen ergeben sich für unsere Arbeit zwei Koordinaten: Erstens geschahen die Wolfsübergriffe zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, an dem die französische Herrschaft beendet und durch die im Aufbau befindliche preußische Verwaltung abgelöst wurde. Es war ein Systemwechsel, der zudem durch die Kriegsfolgen und eine klimabedingte Wirtschaftskrise erschwert wurde. Zum Zweiten sollte es noch 70 Jahre dauern, bis Louis Pasteur die Impfung gegen die Tollwut entwickelte. Die Zeit um 1815 liegt in einer Phase des intensiven medizinischen Diskurses über diese Krankheit, gegen die die Ärzte letztlich machtlos waren.

Sp. 113–128; Frans G.-J. GEERLINGS, Arthur SCHRIJNEMAKERS, Wolvenplaag in het Maas- en Swalmdal in de Franse tijd (1794–1814), in: Heemkundevereniging Maas- en Swalmdal, Jaarboek 19 (1999), S. 108–148; Dieter HARTWIG, Wolfsangriffe im Rheinland während der Franzosenzeit: Historie des Schreckens, in: Pirsch 4 (2012), S. 12–17; DERS., Vor 200 Jahren: Wolfsplage am Niederrhein. Elf Kinder in zwölf Monaten, in: Wild und Hund 107 (2004), H. 21, S. 62–66; DERS., Wölfe (wie Anm. 3), S. 77–109 (<https://www.rondomroermond.nl/de-wolvenplaag-rond-roermond-1810-1811/>, letzter Zugriff am 31.01.2022).

¹⁰ Detaillierte Einblicke ermöglicht Peter BROMMER, „Es lebet hier ein ruhiges, gutmütiges und aufgewecktes Volk.“ Der Regierungsbezirk Koblenz im Großherzogtum Niederrhein im Spiegel amtlicher Berichte aus den Jahren 1816–1822, Trier 2020. Leider überwiegend aus nordrheinischer Sicht: Thomas BECKER, Dominik GEPPERT, Helmut RÖNZ (Hg.), Das Rheinland auf dem Weg nach Preußen. 1815–1822 (Stadt und Gesellschaft 6), Wien 2019.

2. Drei Berichte aus Winningen

Über den *rasenden Wolf* von Winningen berichten uns drei Winninger, eine Gülser, eine Rübenacher und eine Koblenzer Quelle. Die erste ist das Manual des Schulmeisters Johannes Haut (1768–1835). Dieser überliefert *eine außerordentliche u. grausame Geschichte*, die am 20. Juli 1815 stattfand: Während der Getreideernte kam ein Wolf aufs Feld. Er beobachtete zunächst eine Viertelstunde lang den Bäcker Philipp Peter Kröber bei der Arbeit, danach die Frau Wilhelm Wagners, die gerade Korn schnitt – beide hatten womöglich eine dem Wolf gefährliche Sense dabei – und schließlich die Frau Philipp Peter Kröbers, die gerade Viehfutter mähte. Er biss sie in die rechte Schulter, *zauselte sie hin u. her, u. verwundete sie nicht viel*. Danach ließ er von ihr ab und lief nach Güls, wo er sieben oder acht Personen angriff, und nach Rübenach, wo er drei Menschen und zwei Ochsen attackierte. Namentlich nennt Haut den Zimmermann Ludwig, den er persönlich kannte. Einige Wolfsoffer seien an Tollwut gestorben – wir kommen noch darauf zurück –, doch *Philipp Peter Kroebers Frau* in Winningen ginge es gut¹¹.

Nicht ganz so aufschlussreich ist eine Notiz im Manual des Winninger Winzers Johann David Knebel, das die Jahre 1806 bis 1833 umfasst. Er berichtet von einem *rasenden Wolf*, der am 20. Juli 1815 *eine Frau von hier*, sieben Menschen in Güls und vier Personen in Rübenach angefallen habe. Von ihnen kannte er Ludwig Moskopp, der in Winningen das Zimmermannshandwerk erlernt hatte und der nach dem Wolfsangriff an der Tollwut starb¹².

Unsere dritte Quelle ist die Schulchronik von Winningen, die 1893 von dem Lehrer Philipp Adam (1827–1900) angelegt wurde. Sie berichtet zum 13. (!) Juli 1815 von einem *rasenden Wolf*, der eine Frau aus Winningen *auf dem Berg* gebissen habe. Der Winninger Arzt Dr. Karl Wilhelm Arnoldi d.Ä. habe sie wiederhergestellt¹³. Der Wolf sei danach nach Güls gelaufen, wo er acht Personen gebissen habe, und dann nach Rübenach, wo ihn ein angegriffener Mann am Halse gepackt und ihn ein anderer mit einer Hacke erschlagen habe¹⁴.

¹¹ Frank HOFFBAUER, Drei tragische Ereignisse in Winningen, in: Landkreis Mayen-Koblenz. Heimatbuch 2022, S. 190–193.

¹² Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Winningen, A9, S. 41; Rainer GARBE, Inventar der Quellen zur Geschichte der Gemeinde Winningen/Mosel, Winningen 2003, S. 539f.

¹³ Dieser war der Vater des gleichnamigen Arztes, Weinbauexperten und Geschichtsforschers, Joachim KRIEGER, Terrassenkultur an der Untermosel. Die Weinbauorte von Koblenz bis Hatzenport mit einer Charakterisierung und Klassifizierung der Weinberglagen, Neuwied 2003, S. 82–85. Für Hinweise zur Identifizierung danke ich Siglinde Krumme, Winningen.

¹⁴ Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 719, Nr. 97, S. 45; GARBE, Inventar (wie Anm. 12), S. 568. Für Auskünfte sei seinem Ururenkel Georg Mölich, Bonn, gedankt.

3. Der Bericht des Gülsler Pfarrers Alberich Kesten

Unsere vierte Quelle stammt aus Güls und nimmt die Ereignisse in Winningen und Rübenach nur am Rande wahr. Das 39 Druckseiten umfassende, 1816 wohl in Koblenz gedruckte Büchlein trägt den barocken Titel *Geschichte des rasenden Wolfes, zur Nachricht für Seelsorger und sonstige, zur Krankenwarte bestimmte Personen, wie die durch eines rasenden Wolfs- oder Hundsbiß verwundete und wirklich mit der Raserei, oder sogenannten Wasserscheu befallene Personen, auf ihrem Krankenbette zu behandeln seyen*¹⁵. Weiter erfährt man aus dem Titelblatt, der *reine Ertrag dieses Schriftchens* sei für zwei Leidtragende aus Güls bestimmt. Von den neun von dem Wolf angegriffenen Personen seien sieben gestorben, die anderen beiden konnten *schon ein ganzes Jahr ihr Brod nicht verdienen*¹⁶.

Bevor wir einen Blick in das Büchlein werfen, sollten wir den Autor vorstellen: Alberich Kesten wurde 1750 in Koblenz geboren, war hier ab 1777 Lehrer an der Knabenschule und ab 1779 Kaplan an der Liebfrauenkirche. 1786 wurde er Pfarrer in Güls, ein Amt, das er bis zu seinem Tod 1828 innehatte. Zu nennen ist die Buchausgabe sämtlicher Reden und Gedichte, die anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums am 7./8. September 1823 in Koblenz und Güls vorgetragen wurden. Sie enthält auf 93 Druckseiten u.a. die Ansprache des Generalvikars, des späteren Bischofs Joseph von Hommer, und den Glückwunsch des Oberpräsidenten Karl von Ingersleben, einen von Adelheid Klein verfassten *Glückwunsch von den Gemeinden Gülz, Bisholder und Winningen*¹⁷, der auch die Wolfsattacke erwähnt, und mehrere Beiträge des Koblenzer Gymnasialprofessors Johann August Klein, Verfasser mehrerer Rhein- und Mosel-Reisebücher¹⁸.

Weiter sei auf seinen umfangreichen Nachruf in der ‚Chronik der Diözese Trier‘ verwiesen, in der Kestens Rolle *als Vater seiner Pfarrei* während der französischen Herrschaft hervorgehoben wird. Auch sein seelsorgerisches Engagement nach der Wolfsattacke und seine Buchpublikation werden gelobt¹⁹. An Pfarrer Kesten, der eine beachtliche Bibliothek mit theologischen und medizinischen Büchern hinterließ, erinnern neben einem Porträt ein Tablett mit einer Ansicht

¹⁵ Der Band ist digital über das Portal dilibri zugänglich: <https://www.dilibri.de/rlb/content/titleinfo/1022561> (letzter Zugriff am 31.01.2022).

¹⁶ Mit einer ähnlichen Schrift, mit Clemens Brentanos ‚Mosel-Eisgangs-Lied‘, unterstützte man 1830 die notleidende Bevölkerung von Lay, vgl. Renate MOERING, Gedruckte Quellen zu Clemens Brentanos ‚Mosel-Eisgangs-Lied‘, in: Hartwig SCHULTZ (Hg.), Clemens Brentanos Landschaften (Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur 3), Koblenz 1986, S. 143–162.

¹⁷ Im Gegensatz zu Güls und Rübenach war Winningen eine evangelische Enklave, deren Katholiken von Güls aus betreut wurden, Wolfgang SCHMID, Die Wallfahrt zum Heiligen Rock (1844) und die evangelischen Gemeinden im Rheinland (Bonn, Koblenz, Trier, Winningen), in: RhVjbl 77 (2013), S. 86–117, hier S. 90–101.

¹⁸ Das 50-jährige Priester-Jubiläum des Herrn Pastors Alberikus Kesten, gefeiert am 7. September 1823 in der Pfarrkirche zu Unser Lieben Frau in Koblenz, und am 8. September in seiner Pfarrkirche zu Gülz (ein Denkmal für seine Freunde), Koblenz [1823] (<https://www.dilibri.de/rlb/content/titleinfo/1316226>, letzter Zugriff am 31.01.2022).

¹⁹ Chronik der Diözese Trier 1828, S. 500–503.

von Güls aus der Manufaktur Schaafhausen & Dietz, das ihm die Schuljugend 1823 geschenkt hat, ein Gedenkstein zu seinem 50. Geburtstag an seiner Pfarrkirche und ein Straßename in seiner Heimatstadt²⁰.

In der Einleitung macht Kesten deutlich, dass Personen, die an der Tollwut erkranken, sowohl medizinischen als auch geistlichen Beistand benötigen. Er möchte Ersteres den Ärzten überlassen, habe sich aber in der Literatur und durch genaue Beobachtung kundig gemacht, so dass er auch über die Krankheit informieren könne. In seiner Pfarrei seien sieben Personen von dem Wolf verletzt worden, von denen vier innerhalb von 15 Tagen verstarben. Drei leben noch, doch könne bis zum Ausbruch der *gräßlichen Krankheit der Raserei oder Wasserscheue* längere Zeit vergehen²¹.

Am 20. Juli 1815 wurden nachmittags um 15.00 Uhr innerhalb einer Stunde in seiner Pfarrei Güls sieben, in Rübenach drei und in Winnigen eine, also insgesamt elf Personen von *einem rasenden Wolfe gebissen, und meistentheils erbärmlich zerfleischt*. Am gleichen Abend leisteten auf Anordnung des *Regierungs-Rath und General-Gouvernements-Commissär Herr Sack* – der spätere Oberpräsident Johann August Sack²² – die *herbeigeeilten Aerzte und Chirurgen aus Coblenz alles Mögliche, um diese Unglücklichen zu retten*.

Sieben Patienten aus Güls und zwei aus Rübenach brachte man am nächsten Tag *zur bequemlicheren Wartung [...] in das Hospital nach Coblenz*. Auf der Grundlage eines Dekrets Kaiser Napoleons von 1804 wurde das Vermögen verschiedener kirchlicher Stiftungen zusammengefasst und damit im ehemaligen Franziskanerkloster in der Kastorstraße ein Hospital gegründet. Es sollte außerdem als Waisen-, Irren- und Armenhaus dienen und 20, später 40 Betten besitzen. Ein Arzt, ein Wundarzt und ein Geistlicher wurden eingestellt, die Krankenpflege übernahmen Barmherzige Schwestern (Borromäerinnen)²³.

²⁰ Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800, Trier 1941, S. 176; Hans BELLINGHAUSEN, Güls a.d. Mosel und seine Vergangenheit. Ein Beitrag zur Heimatkunde, Koblenz 1915, S. 58f.; Georg REITZ, Pfarrei und Kirche Güls. Im Anhang die Filialen Bisholder und Winnigen, Trier 1952, S. 18f.; Wilhelm AHRWEILER, Alberikus Jakob Ignatz Kesten. Pfarrer in Güls 1787–1828, in: Blütenfest Koblenz-Güls 2003, S. 147–152. Zu dem Porträt von Jakob Verflassen vgl. Vom Beruf zur Berufung. Die Künstlerfamilie Verflassen zwischen Barock und Biedermeier, Koblenz 2019, Nr. E-G020, S. 173 (Original in Privatbesitz, Kopie von Alex Regenhardt im Heimatmuseum Güls). Für freundliche Auskünfte sei Cornelia Gottschalk, Güls, gedankt.

²¹ Es handelt sich um Magdalena Kreuter, Christina Rath und Johann Escher, für die sich in diesem Jahr auch kein Eintrag im Sterberegister ermitteln lässt.

²² Horst ROMEYK, Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz. 1816–1945 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 69), Düsseldorf 1994, S. 707; Margret WENSKY, Johann August Sack (1764–1831). Oberpräsident an Rhein und Oder – eine preußische Beamtenkarriere in Zeiten des Umbruchs, in: BECKER u.a. (Hg.), Rheinland (wie Anm. 10), S. 169–193, hier S. 180–184.

²³ Julius WEGELER, Versuch einer medicinischen Topographie von Koblenz, Koblenz 1835, S. 31–35, S. 38f. und S. 47 (Von 1830 bis 1834 gab es keinen einzigen Fall von ‚Wasserscheu‘); Joseph MÜNDNICH, Das Hospital zu Coblenz. Festschrift zur Hundertjahrfeier, Koblenz 1905, S. 63–72; Max BAR,

Dann beschreibt Kesten die einzelnen Fälle: *Frau Elisabeth Gröber, 56 Jahre alt, wurde von dem Wolf auf dem Weg unweit von Winningen gebissen. Sie hatte aber zu ihrem Glücke ein dichtes Kamisolgen [Jacke, Wams], und ein neues Hemde an, so dass der Geifer, der allein die Raserei einimpft, nicht durchgegangen ist. Da sie nur leicht verwundet war, kam sie nicht nach Koblenz, sondern wurde von Dr. Arnoldi, Arzt in Winningen, behandelt. Es gehe ihr derzeit noch gut.*

Als Nächstes nennt Kesten die Namen der sieben Opfer in Güls, die alle außerhalb des Ortes auf den Feldern arbeiteten (Christina Mölich, Magdalena Kreuter, Christina Laubenthal, Christina Rath, Anna Maria Sabel, Johann Escher und Magdalena Noll), und der drei aus Rübenach (die Witwe Margarete Schwab, der Jüngling Wilhelm Mohrs und Ludwig Moskopp)²⁴. Danach schildert Kesten die Krankengeschichten der sieben Verstorbenen: Die 83-jährige Witwe Margarete Schwab wurde durch einen Biss in den Hals so schwer verletzt, dass sie am 7. August starb²⁵. Johannes Haut berichtet, sie war *so sehr zerbissen, daß sie in 8 bis 10 Tagen ohne rasend zu werden gestorben ist.*

Am 10. August starb Ludwig Moskopp, Zimmermann aus Rübenach und 52 Jahre alt. Er hatte den Wolf so lange festgehalten, bis er *von einem andern herbeigeeilten Bauer todt geschlagen wurde*²⁶. Moskopp war beim *Kornbinden*, als er von dem Wolf angefallen und *in den Backen gebissen wurde*. Die Verletzungen sahen zunächst nicht schwer aus. Am 7. August brach bei ihm die *Wuth stark und fürchterlich* aus. Pfarrer Geisen aus Rübenach²⁷ brachte ihn dazu, sich nach Koblenz fahren zu lassen. Nach drei Tagen, am 10. August, starb er *im Kerker rasend*. Man hatte ihn also, um Verletzungen Unbeteiligter zu vermeiden, eingesperrt²⁸.

Ebenfalls am 10. August starb Wilhelm Mohrs aus Rübenach. Der 14-jährige *Jüngling* hütete mit zwei Knaben, die sich vor dem Wolf auf einen Baum retten konnten, *vier weidende Ochsen*. Diese wurden gebissen, weshalb man sie ein paar Tage später *todtgeschossen und in die Erde begraben* hat. Da die drei Knaben nicht zu seiner Pfarrei gehörten, kann Kesten nur berichten, dass sie im Hospital regelmäßig von Heinrich Milz, Pfarrer an Liebfrauen²⁹, und Josef Ludwig Linz, Kaplan an St. Kastor³⁰, besucht wurden *und auf deren Zusprache sich fromm zum Tode bereitet* (S. 7).

Aus der Geschichte der Stadt Koblenz. 1814–1914, Koblenz 1922, S. 262–267; Hans BELLINGHAUSEN, 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, Boppard 1971, S. 270–274.

²⁴ Kesten kennt nur die Namen der Verstorbenen, nicht die der Überlebenden.

²⁵ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 6.

²⁶ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15) hat den Vorgang in einer Fußnote S. 6 noch einmal beschrieben und ergänzte: *Der Wolf hat alle diese Unglücklichen still, schleichend angefallen und gebissen.*

²⁷ Siehe unten Anm. 58.

²⁸ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 6f.

²⁹ Weltklerus (wie Anm. 20), S. 233.

³⁰ Es gab in Koblenz zwei ehemalige Kanoniker an St. Kastor mit Namen Linz, von denen einer Vikar an Liebfrauen und einer Vikar an St. Kastor war. Aufgrund der Sterbedaten ergibt sich eine Identifizierung mit Letzterem, Weltklerus (wie Anm. 20), S. 212.

Bevor wir auf den vierten Todesfall zu sprechen kommen, seien ein paar Sätze zur Tollwut vorausgeschickt: Zum Ersten war überhaupt nicht abzusehen, ob und wann sie nach dem Biss eines infizierten Tieres ausbrach. Zum Zweiten war sie, wenn sie erst einmal ausgebrochen war, unheilbar und verlief unter entsetzlichen Qualen tödlich. Erst im 19. Jahrhundert ließ sich nachweisen, dass Lyssaviren über das zentrale Nervensystem ins Rückenmark und dann zum Gehirn vordringen und hier eine Entzündung (Enzephalitis) auslösen. 1885 konnte Louis Pasteur die erste Impfung gegen die Tollwut durchführen³¹.

Die erste Phase (Prodromalstadium) der Krankheit ist durch unspezifische Beschwerden sowie eine zunehmende Empfindlichkeit gegen Licht und Geräusche gekennzeichnet, die zweite (Exzitationsstadium) durch Wasserscheu (Hydrophobie), Tobsuchts- und Krampfanfälle sowie depressive Phasen. Im abschließenden Paralysestadium treten zunehmend Lähmungen auf, eine Atemlähmung führt schließlich zum Tod. Obwohl das Thema Tollwut in der medizinischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurde, beschränkte sich die Therapie auf Versuche, das ‚Gift‘ aus der Wunde zu entfernen, indem man sie ausschnitt oder mit einem glühenden Eisen ausbrannte. Weiter hielt man die Wunden offen und am Eitern, verabreichte harn- und schweißtreibende Mittel (Spanische Fliege, Quecksilber als Salbe, als Pille oder als Zäpfchen) oder führte Aderlässe durch. Wir haben also eine zwar eher seltene, aber dann schreckliche und stets tödliche Krankheit vor uns, über die man um 1815 intensiv diskutierte, aber keine Heilung anbieten konnte.

Bei der 62-jährigen Christina Laubenthal aus Güls, *losledigen Standes*, erfahren wir nichts von den Verletzungen. Sie befand sich offensichtlich im Krankenhaus, wo sich am 10. August die Wasserscheu zeigte. Am 11. rief sie Kesten, den der *Krankenwärter* vor ihr warnte. Er bot ihr eine *Schaale Kaffee*, dann *ein wenig Wein* und schließlich Wasser an, worauf sie einen schweren Krampfanfall bekam. Am 12. besuchte er sie vormittags und nachmittags, sie akzeptierte den *Willen Gottes*, [...] *ordnete ihr Begräbniß und die Kirchen-Zeremonien an*. Sie kündigte an, morgen würde er sie nicht mehr antreffen, *ich werde hoffentlich alsdann bey Gott sein*. Sie starb am 13. August. Hierzu hielt Kesten fest: *Dieses ist der erste Beweis, wie gelassen diese Unglücklichen sind, wenn man sie nicht mit Trinken und sonstigen auf die Nerven wirkenden Gegenständen plaget* (S. 7–9).

Das fünfte Todesopfer *dieses unglücklichen Wolfsbisses* war die 23-jährige Christina Mölich aus Güls, die *an verschiedenen Theilen ihres Leibes zwölf Wunden* hatte. Sie wurden am gleichen Abend *mit einem glühenden Eisen ausgebrannt*, was sie *mit einer nicht genug zu bewundernden Standhaftigkeit* ertrug: *Es ist Gottes Wille, und Gott zu Ehren muss man so etwas leiden*. Auf Anordnung der Regierung wurde sie *mit den sechs übrigen Gebissenen von Güls* ins Koblenzer Hospital ge-

³¹ Klaus BURGHARD, Hundswuth und Wasserscheu. Die Tollwuttherapie im Jahrhundert vor Pasteur (Geschichte[n] der Medizin 4), Berlin 2000; Margitta HAMANN, Zur Geschichte der Prophylaxe unter besonderer Berücksichtigung des Hundes, Diss. med. Berlin 2004, S. 76–107; Stefan WINKLE, Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen, Düsseldorf³2014, S. 902–941, S. 1435–1445.

bracht. Hier erhielt sie *innerliche Arznei* – nähere Angaben fehlen –, und ihre Wunden wurden *durch Pflaster zum Eitern gereizt*. Nach 14 Tagen wurden sie und vier weitere Wolfsopfer *auf ihr dringendes Ansuchen entlassen*, mussten aber jeden Abend, *wenn die Hitze nachließ*, zum Verbandswechsel ins Hospital kommen (S. 9–15).

Pfarrer Kesten besuchte Christina Mölich und die anderen Kranken täglich. Am 17. August – *vier Wochen nach dem unglücklichen Wolfsbisse* – war sie *etwas erhitzt*. Später wurden ihre Augen *starr und blitzend*, die Zunge belegt, die Sprache *etwas beschwerlich*. Kesten machte seine *gewöhnliche Probe*: Er bot ihr Kaffee, Wein und dann Wasser an, worauf sie zu *wüthen* anfang. Kesten erteilte ihr die *Sakramente der Sterbenden*. Der hinzugerufene Arzt ließ sie *nach Hufeland* – Christoph Wilhelm Hufeland war Leibarzt König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise sowie Direktor der Berliner Charité³² – *zur Ader, so lange, bis sie ohnmächtig wurde*. Hufeland hatte 1806 zu der damals intensiv geführten Diskussion um die aktive Sterbehilfe (*euthanasia medica*) bei unheilbar Kranken, z.B. durch die Gabe von Opium oder durch Aderlass, einen wichtigen Diskussionsbeitrag geleistet³³.

Am Nachmittag kam ihr Vater zu ihm und berichtete, seine Tochter sei *ganz rasend, ihr Mann und ich haben vor ihr aus dem Zimmer fliehen müssen*. Der Grund für den Ausbruch war, dass sie ihr einen Teller saure Milch, die sie immer gerne gegessen habe, angeboten hatten. Kesten wollte ihr *geistlichen Beistand* leisten und bat die Angehörigen, ein Betttuch bereitzuhalten, um sie bei einem Angriff festzubinden. Doch sie begrüßte ihn freundlich, und er verbrachte den Nachmittag bei ihr. Dabei beobachtete er, dass sie vom Lärm der Fahrzeuge auf der Straße sowie vom Wasserrauschen in der Nachbarschaft gereizt wurde.

Ein Arzt schickte aus Koblenz *Pulver zum einnehmen*. Doch Christina Mölich weigerte sich, *die Aerzte geben uns Unglücklichen Gift, damit wir sterben sollen*. Auf ihrem täglichen gemeinsamen Weg nach Koblenz hatten *diese Unglücklichen* darüber gesprochen, *dass man die Rasenden immer mit Gift tödtete, oder mit Federbetten erstickte*. Jetzt gewinnen auch die Einträge in den Gewinner Manualen Sinn: Johann David Knebel berichtet, Ludwig Moskopp sei *umgebracht* worden, und auch laut Johannes Haut *wurde der Ludwig von Rübenach ertötet durch einen Aderschlag*. Weiter heißt es: Seine Wutanfälle dauerten so lange, *bis sie ihm ein Ende machten*. Weiter sei am 19. August *eine Frau durch Aderschlag ertötet*

³² Manfred WENZEL, Christoph Wilhelm Hufeland, in: Enzyklopädie der Medizingeschichte 2 (2007), S. 633ff.

³³ Michael STOLLBERG, Aktive Sterbehilfe um 1800. „Seine unbeschreiblichen Leiden gemildert und sein Ende befördert.“ Eine ärztliche Debatte und ihre Hintergründe, in: Deutsches Ärzteblatt 106 (2009), H. 38, S. A 1836ff. Die aktive und passive Sterbehilfe spielt auch in der zeitgenössischen Tollwutliteratur eine Rolle, BURGHARD, Hundswuth (wie Anm. 31), S. 140–145; HAMANN, Geschichte (wie Anm. 31), S. 90.

worden³⁴. Für diesen Tag können wir keinen Sterbefall nachweisen, doch wird man die Nachrichten dahingehend deuten können, dass es zumindest Gerüchte über eine Tötung durch einen zu langen Aderlass in Winningen gegeben hat. Pfarrer Kesten erwähnt in seinen Krankengeschichten kein Wort davon, spricht das Thema der Tötung von Tollwutpatienten aber mehrfach an.

Nach Kestens Zureden nahm die Frau *mit großer Mühe, und gräßlichen Convulsionen* das Pulver. Am nächsten Morgen *um halb sechs Uhr kam der Vater freudig zu mir gelaufen*. Seine Tochter würde wieder gesund, sie habe nach dem Pfarrer gerufen, damit er *ihr gleich Medizin von Coblenz besorgen mögte*. Die Tollwut hatte ihr Endstadium erreicht, am 19. August, zwei Tage nach dem Ausbruch der *Wasserscheu*, starb Christina Mölich³⁵.

Kesten schließt zwei Bemerkungen an. Seine *unglücklichen Pfarrkinder* hätten mehrfach den Wunsch geäußert, eine *Wallfahrt nach Nickenich* zu machen, wo *der heilige Arnolphus als ein Fürbitter gegen rasende Hundes- oder Wolfsbisse, Epilepsie etc. verehret wird*³⁶. Kesten riet ihnen ab, da die Ärzte an diesen *heißen Sommertagen* vor einer *Erhitzung durch Gehen* gewarnt hatten³⁷. *Unterdessen geschieht es gemeinlich bei dergleichen Fällen, dass der Aberglauben sich in das Kleid der Frömmigkeit verhüllet, und nicht durch Bosheit, sondern Unwissenheit die wahre Lehre unserer h. Religion verkehret, und lächerlich macht*³⁸.

Kestens Pfarrkinder *gingen heimlich nach Nickenich*. Am Nachmittag des 15. August machten sie noch den verabredeten Besuch bei ihm und liefen dann *in der größten Hitze nach Nickenich, vier Stunden – ca. 20 km – von Güls gelegen*.

³⁴ Der *Aderschlag* ist streng genommen der *Pulsschlag*, bezeichnet nach dem Rheinischen Wörterbuch aber auch den *Aderlass*.

³⁵ HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 114 Anm. 237, nennt den 21. August.

³⁶ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15) berichtet S. 14 in einer Anmerkung, der Heilige sei *ein Fürbitter gegen rasende Hundes- oder Wolfsbisse, Epilepsie etc. etc.* Die Pfarrkirche in Nickenich besaß Reliquien des wohl 640 verstorbenen Bischofs Arnulf von Metz. Bereits 1354 wird für seine Verehrung ein Ablass verliehen, 1430 bestehen ein Arnulfaltar und eine Arnulfsbruderschaft. Im 16. bis 18. Jahrhundert sind Prozessionen, Wallfahrten und Wunderheilungen nachzuweisen. Im 18. Jahrhundert sollen bis zu 3.000 Pilger gekommen sein, die von Mönchen aus Tönisstein, Andernach und Maria Laach betreut wurden, beste Übersicht: Carl WILKES, Nickenich in der Pellenz. Blicke in seine Vergangenheit, Andernach 1925, S. 25–29; Fred DOLL, Wallfahrten zum heiligen Arnulphus. Nickenicher Pfarrkirche wird auch als Pellenzdom bezeichnet, in: Landkreis Mayen-Koblenz. Heimatbuch 2019, S. 143–146; Bernhard SCHNEIDER (Hg.), Kirchenreform und Konfessionsstaat. 1500–1801 (Geschichte des Bistums Trier 3), Trier 2010, S. 360 und S. 386.

³⁷ Weitere Belege für den Kampf der Koblenzer Regierung gegen Kurpfuscher und Wunderheiler bzw. Wallfahrten bei Tollwuterkrankungen für das Jahr 1810 bei Alexander STOLLENWERK, Von Ärzten und Krankheiten im alten Boppard (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Landesgeschichte und Volkskunde im Regierungsbezirk Koblenz 7), Boppard 1967, S. 65f. und S. 82f. (Hubertusschlüssel 1786).

³⁸ Weitere Schutzheilige gegen die Tollwut waren Dionysus von Paris, Germanus von Auxerre, Rochus und Veit, Remaculus und Wolfgang schützten vor Wölfen, Lexikon der christlichen Ikonographie 4 (1972), Sp. 536–539, 8 (1976), Sp. 21*.

Am 16. August mussten sie nachmittags zum Verbinden in Koblenz erscheinen, die ca. 5 km legten sie *in der nämlichen Hitze, und Eile* zurück. Dabei fiel auf, dass Christina Mölich ständig Durst hatte. *Des andern Tages zeigte sich an ihr die Wuth und die Wasserscheu.*

Das sechste Opfer des Wolfes war die 59-jährige Magdalena Noll aus Güls. Am 18. August brach bei ihr die *Wasserscheu* aus und sie ließ den Pfarrer rufen. Er machte die Probe mit Kaffee, Wein und Wasser und sie erlitt einen *rasenden Paroxysmus*, beklagte sich außerdem über die Geräusche der Passanten *auf den Hospitalsgängen* und den *Geruch aus der Küche*. Sie starb am 23. August, *6 Tage nach dem Anfang der Wasserscheu*³⁹.

Das siebte und vorläufig letzte Wolfsoffer war die 38-jährige Müllerin Anna Maria Sabel aus Güls. Sie machte gerade *Erdäpfel* aus, wobei sie drei kleine Kinder und ein Lamm dabei hatte. Der Wolf ignorierte diese, fiel die Frau an und *versetzte ihr eine gräßliche Wunde in das Angesicht*. Diese Verletzung war so groß, dass sie nicht ausgebrannt werden konnte. Der siebenjährige Junge *hatte die Gegenwart des Geistes, daß er die 2 Kettenhunde losließ*, die den Wolf in die Flucht schlugen. Die Frau kam ins Hospital, wurde nach 14 Tagen entlassen und kam daraufhin täglich zurück, *um ihre Wunden durch Pflaster in der Eiterung zu halten*.

Der *Gouvernements-Commissär* Sack erfuhr von einem Durchreisenden, in der Gegend von Zweibrücken habe ein Arzt *ein unfehlbares Mittel gegen die Raserei* gefunden. Er wandte sich an den dortigen Oberbürgermeister mit der Bitte, ihm das Rezept *auszukundschaften* und zu *überschicken*. Stattdessen kamen zwei Bauern aus *Vinningen bei Pirmasens*, Eberhard und Heinrich Fauler, und *zeigten ihm ein Pulver, welches ein untrügliches Mittel gegen die Wuth wäre*. Da die Koblenzer Ärzte nach dem Tod von sechs Tollwut-Patienten keinen Rat mehr wussten, schickten sie die Männer nach Güls, *allda ihre Kunst zu zeigen*. In Gegenwart des Pfarrers erhielt jeder der *vier noch lebenden Gebissenen* einen Esslöffel voll Pulver. Es handelte sich um das *rothe Blümchen* [...] *anachallis purpurea* (echinacea purpurea? Purpursonnenhut)⁴⁰, von dem sie nach *Marktschreier-Art verkündeten, es würde Mensch und Vieh helfen*.

Am 25. August wurde Kesten zu der Müllerin gerufen und stellte nach der Probe fest: *die Wuth zeigte sich an ihr fürchterlich*. Er schickte nach einem Arzt in Koblenz und gab ihr die Sterbesakramente, *welche sie mit Andacht und Ergebung in den Willen Gottes empfang*. Der Arzt ließ sie zur Ader und gab ihr *Arznei und Pulver*. Regierungsrat Sack ließ die Brüder Fauler zurückrufen, die eingestehen

³⁹ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 15ff.

⁴⁰ Die Echinacea soll das Immunsystem stärken und die Dauer von Erkältungen verkürzen, freundlicher Hinweis von Hermann-Josef Roth, Bonn.

mussten, daß sie die Krankheit der Wasserscheu und Wuth gar nicht kennten, und nie so was gesehen hätten.

Am 28. August starb die Patientin, vier Tage nach dem Ausbruch der Wasserscheu. Nach ihrem Tod wurde sie *eröffnet*, ohne dass man Näheres über die Obduktion erfährt. Die Eingeweide waren in demselben Zustand wie bei den anderen Verstorbenen, die man also ebenfalls obduziert hatte⁴¹. Drei Personen aus seiner Gemeinde, die von dem Wolf gebissen worden waren, waren noch am Leben: Der 52-jährige Tagelöhner Johannes Escher, die 40-jährige Magdalena Kreuter und die 51-jährige Christina Rath. Da Kesten sein Buch erst 1816 veröffentlichte und sie in den Sterberegistern der Jahre 1815 und 1816 nicht verzeichnet werden, dürften sie den Wolfsangriff überlebt haben⁴².

Anschließend zieht Kesten drei Folgerungen: Zunächst fordert er die Geistlichen zur intensiven seelsorgerischen Betreuung der Tollwutkranken auf. Es sei *unrecht*, wenn man diese aus der *menschlichen Gesellschaft entfernte, einsperrte, ankettete, oder gar durch beigebrachtes Gift tödtete, oder mit Federbetten erstickte, oder durch Aderlasse todt bluten ließ*. Zum Zweiten solle man *alles Flüssige* aus dem Weg räumen, Licht, Geräusche und Gerüche vermeiden und den Kranken im seelsorgerischen Gespräch aufmuntern. Zum Dritten sei es nicht erforderlich, dass man nach dem Tod *Kleidung, Bettung und Bettladen verbrenne*, wobei er eine Reihe von Beispielen aus Frankreich und dem Raum Koblenz anführt, aus denen hervorgeht, dass er sich bereits zuvor mit dem Thema befasst hatte⁴³.

Den Abschluss des Bandes bildet ein dreizehnseitiger *Nachtrag*⁴⁴. Kesten wünscht sich, dass *jeder Seelsorger neben seinen theologischen Büchern auch einige medizinische in seiner Bibliothek hätte*. Im Einzelnen nennt er speziell für die Toll-

⁴¹ Die 1821/22 auf dem neuen Koblenzer Hauptfriedhof errichtete Leichenhalle besaß einen geräumigen Obductionssaal, WEGELER, Versuch (wie Anm. 23), S. 18. Der *rasende Wolf* wurde am 21. Juli 1815 von Tierarzt Conrad Settegast (s. Anm. 52) obduziert. Dies geht aus einem 24 Seiten langen und an *General-Gouvernements-Commissär* Johann August Sack adressierten Bericht von Distriktsarzt Joseph Maria Settegast (s. Anm. 52) hervor, Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 355, Akte 657, der in einer späteren Studie ausgewertet werden soll.

⁴² HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 113ff., hat die Todesfälle anhand der Sterberegister überprüft und kann die Angaben von Pfarrer Kesten bestätigen. Allerdings sollte man darauf hinweisen, dass darin in keinem Fall die Todesursache genannt wird.

⁴³ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 22–26. In den meisten Fällen sind Hundebisse die Ursache, doch ist bei Wolfsattacken die Infektionsgefahr größer, da diese schwerste Verletzungen verursachen, vgl. die Zahlen bei SCHÖLLER, Kulturgeschichte (wie Anm. 4), S. 56. Parallel zur Ausrottung der Wölfe versuchte man durch zahlreiche Vorschriften, den Bestand an Hunden zu vermindern, HAMANN, Geschichte (wie Anm. 31), S. 86–90; BROMMER, Volk (wie Anm. 10), S. 145f.; Nils FREYTAG, Aberglauben im 19. Jahrhundert. Preußen und seine Rheinprovinz zwischen Tradition und Moderne (1815–1918) (Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 22), Berlin 2003, S. 226–229.

⁴⁴ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 27–39.

wut⁴⁵ Tissots *Nachricht an das Volk*⁴⁶ – *Pet. Franks System medizinischer Polizei*⁴⁷ – *Jos. Claud. Rougemonts Abhandlung von der Hundswuth*⁴⁸, aus dem Französischen übersetzt von Professor Wegeler⁴⁹. Dadurch könnte der Pfarrer, besonders auf dem Lande, wo es keine Ärzte gäbe, seine kranken Pfarrgenossen beraten, zumal er sie als Seelsorger, besonders bei uns Katholischen, täglich und notfalls auch mehrfach am Tag besuchte. Man kann Kesten also nicht nur als interessierten, sondern auch als einen durch Fachlektüre, eigene Beobachtungen und Gespräche mit Ärzten medizinisch gebildeten Pfarrer sehen, der mit der Seelsorge Aufgaben der medizinischen Betreuung und Beratung übernahm⁵⁰.

Danach ergänzt er aus seiner persönlichen Erfahrung in sechs Punkten die Ausführungen von Frank, Tissot und Rougemont: Letzterer habe geschrieben, dass die Tollwut bei Sektionen nicht übertragbar sei. Hierzu kann er anmerken, dass nach dem Tod der Anna Maria Sabel, die im fünften Monat schwanger war,

⁴⁵ Die Literatur des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts über die Tollwut ist außerordentlich umfangreich, das Spektrum der Therapievorschlage fast unüberschaubar. Gute Überblicksbeiträge bei HAMANN, *Geschichte* (wie Anm. 31), S. 76–107; BURGHARD, *Hundswuth* (wie Anm. 31).

⁴⁶ Samuel Auguste TISSOT, *Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit*, Zürich 1767, S. 207–220. Vielleicht auch: DERS., *Belehrung an das gemeine Volk über seine Gesundheit*, Leipzig 1779. Von dem Werk erschienen mehrere Auflagen und Übersetzungen.

⁴⁷ Johann Peter FRANK, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, 6 Bde. Wien 1779–1818. Eine Kurzausgabe erschien 1792 in Berlin, darin wird S. 510–534 die Tollwut behandelt.

⁴⁸ Joseph Claudius ROUGEMONT, *Abhandlung von der Hundswuth*, aus dem Französischen übersetzt von Professor Wegeler, Frankfurt 1798. Rougemont wurde 1783 als Leibarzt des Kurfürsten Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels und als Lehrer für Anatomie an die Bonner Akademie berufen, die 1786 zur Universität erhoben wurde. Nach dem Einmarsch der Franzosen ließ er sich als Arzt in Köln nieder. Er verfasste neben einem grundlegenden Werk über die Tollwut noch mehrere Bücher, von denen Wegeler ein weiteres übersetzte. Von seiner umfangreichen Büchersammlung besitzt die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn einen großen Teil, Walter BRUCHHAUSEN, *Akademische Hebammenlehrer in Bonn (1777–1828)*. Vom kurfürstlichen Leibarzt zum preußischen Professor, in: Daniel SCHÄFER (Hg.), *Rheinische Hebamengeschichte im Kontext (Kölner Beiträge zur Geschichte und Ethik der Medizin 1)*, Kassel 2010, S. 65–75, hier S. 67f.; Norbert FLÖRKEN (Hg.), *Joseph Claude Rougemont. Erster Bonner Anatomieprofessor. Schriften – Reden – Dokumente. 1786–1798 (Bonner Gelehrte 4)*, Bonn 2020, ein Auszug aus dem Tollwut-Buch S. 191–207.

⁴⁹ Wegeler war als Schüler und Nachfolger Rougemonts seit 1789 Professor für Geburtshilfe und Gerichtsmedizin an der Universität Bonn, floh vor den Franzosen nach Wien und war dann ab 1798 Lehrer für Entbindungslehre in Bonn, wo er 1804 die Hebammenschule übernahm. Von 1808 bis 1814 leitete er die Medizinalpolizei in Koblenz, wo er dann von 1816 bis 1842 Regierungs- und Medizinalrat war, Berthold PRÖSSLER, *Franz Gerhard Wegeler: Ein rheinischer Arzt, Universitätsprofessor und Freund Beethovens*, Leinfelden-Echterdingen 2008; BRUCHHAUSEN, *Hebammenlehrer* (wie Anm. 48), S. 69–72; Norbert FLÖRKEN (Hg.), *Franz Gerhard Wegeler. Ein Freund Beethovens. Reden und Schriften 1786–1845 (Bonner Gelehrte 1)*, Bonn 2020.

⁵⁰ Zur ‚Pastoralmedizin‘ vgl. FREYTAG, *Aberglauben* (wie Anm. 43), S. 226 Anm. 94; SCHNEIDER, *Kirchenreform* (wie Anm. 36), S. 225. Wichtige zeitgenössische Autoren sind Matthias Joseph BLUFF, *Pastoral-Medizin*, Köln 1827; Franz Xaver BRITZGER, *Handbuch der Pastoral-Medizin für Seelsorger auf dem Lande*. Mit besonderer Rücksicht auf die in den süddeutschen Staaten geltenden Sanitäts-Gesetze und Verordnungen, Regensburg³1859.

ein Kaiserschnitt vorgenommen wurde, um das Kind nach unserer katholischen Pastoral-Lehre zu taufen⁵¹. Daran waren Professor Wegeler, Dr. Settegast und die Wundärzte Röseler und Pützmann beteiligt⁵². Dabei schnitt sich Röseler in den Finger, was ebenso wenig Folgen hatte wie die Tatsache, dass *Feldscheerer Pützmann* beim Aderlass der Christina Mölich und der Anna Maria Sabel mit *Blut bespritzt wurde*.

Im zweiten *Nachtrag* wird die Frage diskutiert, ob man sich als Krankenpfleger oder Seelsorger in der Erfüllung der *heiligen Berufspflicht* mit dem *Geifer* des Erkrankten anstecken könne. Nochmals wird die *schreckliche Gewohnheit, solche Unglückliche zu ersticken*, verurteilt. Im dritten Teil verneint Kesten die Frage, ob die Tollwut durch das Fleisch und die Milch eines infizierten Tieres übertragen werden könne. Bei der *unglücklichen Wolfsgeschichte* wurden nämlich viele – vermutlich Koblenzer – Kunden abgeschreckt, *Vieh, Gemüse, Obst zu kaufen, welches von den Einwohnern von Güls und Rübenach auf den Markt gebracht wurde*. Auch hier merkt man, welche große Rolle Gerüchte spielten.

Im vierten Teil diskutiert Kesten das Problem, dass nach der Wolfsattacke im Vorjahr weder *die Gebissenen selbst* noch *deren Anverwandte* in Güls wussten, was zu tun sei. *Bis die Aerzte und Chirurgen aus Coblenz hier ankommen konnten, war eine Zeit von sechs bis sieben Stunden verlaufen*. In dieser Zeit war die *Einimpfung* des wölfischen Geifers im Blut der Opfer schon weit fortgeschritten. Geeignete Mittel

⁵¹ Die von den Pfarrern vermittelte Kenntnis der Regeln für eine Nottaufe gehörte zur Ausbildung der Hebammen, Eva LABOUIE, Beistand in Kindsnöten. Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1550–1910) (Geschichte und Geschlechter 29), Frankfurt 1999, S. 66–71; Claudia HILPERT, Wehemütter. Amtshebammen, Accoucheure und die Akademisierung der Geburtshilfe im kurfürstlichen Mainz, 1550–1800 (Marburger Schriften zur Medizingeschichte 40), Frankfurt 2000, S. 57–84. Darin S. 57 und S. 79f. der Hinweis auf die *Sectio in mortua*, den Kaiserschnitt, den man bei verstorbenen Schwangeren zur Rettung ihrer ungeborenen Kinder vornahm und der von der Spätantike bis ins 18. Jahrhundert weit verbreitet war, Daniel SCHÄFER, Embryulkie zwischen Mythos, Recht und Medizin. Zur Überlieferungsgeschichte von Sectio in mortua und Embryotomie in Spätantike und Mittelalter, in: *Medizinhistorisches Journal* 31 (1996), S. 275–297; DERS., Medical practice and the law between traditional belief and empirical evidence: The post-mortem cesarean section in the 19th century, in: *Medical History* 43 (1999), S. 485–501; DERS., Geburt aus dem Tod. Der Kaiserschnitt an Verstorbenen in der abendländischen Kultur (Schriften zur Wissenschaftsgeschichte 20), Hürtgenwald 1999. Für freundliche Hinweise sei Daniel Schäfer, Köln, gedankt.

⁵² Das Amtsblatt der Preußischen Regierung zu Koblenz für das Jahr 1818 enthält als Beilage zu Nr. 3 ein separat paginiertes Verzeichnis der im Regierungsbezirk Koblenz niedergelassenen Ärzte, Tierärzte, Apotheker und Hebammen. Bei den Ärzten findet sich unter Nr. 2f. Modest Settegast (aprobierter Trier 1777) und Nikolaus Settegast (Trier 1778) – in Frage käme auch noch Nr. 8 Joseph Maria Settegast, der Sohn des Nikolaus (Bonn 1803) – sowie Nr. 6 Franz Gerhard Wegeler (Wien 1780, siehe Anm. 49). Nr. 10 ist Karl Wilhelm Arnoldi in Winningen. Bei den Chirurgen finden wir als Nr. 1 den Wundarzt und Geburtshelfer Nikolaus Roeseler (Koblenz 1782), bei den Tierärzten als Nr. 1 Johann Aloys Conrad Settegast (Veterinärsschule in Maisons-Alfort bei Paris 1805). – Die Tochter von Modest Settegast war Caroline, die durch ihre karitativen Aktivitäten, z.B. im Frauenverein, hervorgetreten ist. Weitere Angaben bei Katharina THIELEN, Notabelnpolitik in Koblenz. Partizipationschancen in der reaktionären Rheinprovinz (1815–1848) (Geschichte & Kultur. Kleine Saarbrücker Reihe 8), Trier 2020, S. 277ff.

sind das *Abwischen und Kanterisieren* [Kauterisieren], oder *Brennen*. Bei seinen *unglücklichen Pfarrkindern* hätten sich die *Umstehenden* um die *Stillung des Blutes* bemüht und alle *ihre Wunden mit Binden sorgfältigst umwickelt*. Vom *Aussaugen* der Wunden wird nachdrücklich abgeraten, empfohlen wird das *Abbrennen* von Schießpulver und in Anlehnung an Rougemont das *Brennen mit glühenden Eisen*. Dies sei jedoch bei *sehr furchtsamen Kranken*, bei größeren Verletzungen und bei *einer großen Menge Wunden* nicht möglich. Nochmals wird die *nicht genug zu bewundernde Standhaftigkeit* der Christina Mölich hervorgehoben, bei der zwölf Wunden ausgebrannt wurden. In Anlehnung an Dr. Frank empfiehlt Kesten, diese Ratschläge öffentlich bekannt zu machen und auch von den Kanzeln und in den Schulen zu verkünden.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit *dem Brennen mit dem Schlüssel des h. Hubertus*. Der Leser wusste, worum es geht: Der 727 verstorbene Bischof von Lüttich und Maastricht war einer der populärsten Heiligen der Großregion, einer der 14 Nothelfer und einer der vier Marschälle, der Schutzpatron der Jäger im Allgemeinen und der Tollwutkranken im Besonderen. Sein Grab in der Abtei St. Hubert war ein bedeutendes Wallfahrtszentrum, doch hat man den Heiligen auch in vielen Kirchen in der Eifel verehrt. Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert ritzte man Tollwutkranken die Stirn auf und legte einen kleinen Faden aus der Stola des Heiligen in die Wunde. Der Hubertusschlüssel war ein kleiner Brennstempel, mit dem eine Stelle an der Stirn, am Daumen oder die Bisswunde ausgebrannt wurde. Dazu gehörten Gebete, Fasten und die Beichte⁵³.

Wenn ein Volk einmal von dergleichen Vorurtheilen eingenommen ist, so fällt es einem Pfarrer schwer, dasselbe auf einmal davon abzubringen. Fromme, und vernünftige Katholiken glauben an die Wirkungen nicht, die man dem Schlüssel und Stole des h. Hubertus zuschreibt. Doch die Schäfchen von Pfarrer Kesten waren nicht so aufgeklärt wie dieser. Wenn Leute auf diese Wundermittel sich zu viel verlassen, so ist die Folge, daß die wahrhaft wirksamen Mittel dabei vernachlässiget werden. Alle Gebissene von Güls sowohl, als auch von Rübenach, giengen des andern Tages in den Thal

⁵³ Nikolaus KYLL, Zur Verehrung des heiligen Hubertus in Wolsfeld, in: Heimat-Kalender für den Kreis Bitburg 1959, S. 41–48; DERS., Sakrale Therapie des Trierer Landes im Namen des hl. Hubertus, in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 9 (1963), S. 3–14; Matthias ZENDER, Die Verehrung des Heiligen Hubertus und die St. Hubertus Schützenbruderschaften 1974, in: 400 Jahre St. Hubertus Schützenbruderschaft Bonn. 1575–1975, Bonn 1974, S. 25–41; Werner SCHUHN, Zur Hubertusverehrung in Wolsfeld, in: Heimatkalender 1979 für den Kreis Bitburg-Prüm, S. 141–145; Herbert WAGNER, Der Volksheilige Hubertus – Patron der Hillesheimer Hammerzunft und Helfer gegen die Tollwut, in: Eifel-Jahrbuch 1987, S. 126–133; Günther SCHLIEKER, Das Tollwut- und Jagdpatronat des heiligen Hubertus, in: Klaus FRECKMANN, Norbert KÜHN (Hg.), Die Verehrung des heiligen Hubertus im Rheinland. Ein Handbuch, Köln 1994, S. 39–72; Klaus FRECKMANN, Hubertus-Darstellungen in der Trierer Region – eine kulturräumliche Betrachtung, in: ebd., S. 127–143; BURGHARD, Hundswuth (wie Anm. 31), S. 73–76. Wichtige Belege bei FREYTAG, Aberglauben (wie Anm. 43), S. 226–232, der für das ganze 19. Jahrhundert zahlreiche Konflikte zwischen den Vertretern geistlicher und medizinischer Therapien anführt, wobei Letztere einen schweren Stand hatten, da sie keine Medizin gegen die Tollwut kannten. Für freundliche Hinweise sei Bernhard Schneider, Trier, und Nils Freytag, München, gedankt.

Ehrenbreitstein, um sich von Pat. K. mit dem h. Hubertus-Schlüssel brennen zu lassen, der also schwachsinnig genug war, jene heilige Operation vorzunehmen, welche ihre eigene Pfarrer denselben abschlugen⁵⁴. Nach dieser Operation glaubten diese Unglücklichen, nicht nöthig zu haben, andere Heilmittel zu gebrauchen, und ich mußte alle meine Beredsamkeit dazu verwenden, um sie zu bewegen, in das Hospital nach Coblenz zu gehen⁵⁵.

Der letzte Teil befasst sich nochmals mit der Frage, ob man die Kleidung und das Bettzeug der Verstorbenen verbrennen müsse. Ludwig Moskopp habe vor dem Ausbruch der Wasserscheu mit seiner Frau *in einem Bette geschlafen*. Die Witwe bekam es mit der Angst zu tun und ließ alles ins Feuer werfen. Weiter beklagte er, der *Ortsvorstand von Rübenach* habe vorschnell und zum *Mißvergnügen* der Regierung die Ochsen erschießen lassen. Man hätte sie besser in ein *Viehspital* gesteckt und dort beobachtet, wie sich die Krankheit entwickelt⁵⁶.

Dann erwähnt er noch Hilfsmaßnahmen für die Wolfsopfer: *Durch eine Verfügung einer hohen Oberpräsidentur des hiesigen General-Gouvernements wurde zur Unterstützung der durch den Wolfsbiß beschädigten Individuen, oder deren Angehörigen, nebst freier Nahrung, Medizin, und Wartung im Hospital, für die vier von dem rasenden Wolf gebissene, und totgeschossene Ochsen, verbrannte Bettung und Kleider eine Entschädigung von 988 Franken 88 Cent ausgezahlt. Auch der Coblenzer hochlöbliche Frauenverein machte zur Unterstützung dieser Unglücklichen den milden Beitrag von 200 Franken*⁵⁷.

⁵⁴ Das Kapuzinerkloster in Ehrenbreitstein, das bis zum Umzug in das neue Schloss 1786 als Residenzkirche diente, wurde 1813 aufgehoben. Einige Brüder lebten noch bis 1833 in den baufälligen Gebäuden und hielten Gottesdienste in verschiedenen Kirchen ab. In Frage kommen Athanasius Krebs sowie die beiden Laienbrüder Wilhelm Korff und Nikolaus Krumbach. Krebs bekam eine Pfarrstelle und zog 1815 nach Trier, Korff erhielt eine Pension, Krumbach nicht, Berthold PRÖSSLER, Die Aufhebung des Kapuzinerklosters in Ehrenbreitstein 1813, in: Rainer SCHWINDT (Hg.), Das Kapuzinerkloster in Koblenz-Ehrenbreitstein (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 129), Mainz 2012, S. 73–80, hier S. 76 und S. 79. Vgl. zu den bis ins 20. Jahrhundert beliebten ‚Kapuzinermitteln‘ Peter HERSCHÉ, Agrarische Religiosität. Landbevölkerung und traditioneller Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945–1960, Baden 2013, S. 148–155.

⁵⁵ Die beiden aufgeklärten Pfarrer Kesten und Geisen lehnten eine volksreligiöse Therapie mit dem Hubertusschlüssel und verwandte Mittel ab, wovon sich ihre Schäfchen nicht beeindrucken ließen. Ob es weitere abergläubische und volksmedizinische Methoden der Tollwuttherapie gab, muss offenbleiben, die Pfarrer wussten oder berichteten nicht darüber, Martin PERSCH, Bernhard SCHNEIDER (Hg.), Auf dem Weg in die Moderne. 1802–1880 (Geschichte des Bistums Trier 4), Trier 2000, S. 364–369; Michaela BREIL, Erbauung oder Aberglaube? Die Erbauungsliteratur im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Schriften des Kapuziners Martin von Cochem, in: Klaus FRECKMANN (Hg.), Das Land an der Mosel und die Eifel – Kultur und Struktur (Sobernheimer Gespräche 4–5), Köln 2000, S. 43–59 (Kapuziner!); Eva LABOUVIE, Verbotene Künste. Volksmagie und ländlicher Aberglaube in den Dorfgemeinden des Saarraumes (16.–19. Jahrhundert) (Saarland-Bibliothek 4), St. Ingbert 1992.

⁵⁶ Am 9. März 1815 zeigt der *Doktor der Thierheilkunde J.A.C. Settegast* im Amtsblatt die Eröffnung eines *Thier-Hospitals* an. Zur Veterinärmedizin vgl. BROMMER, Volk (wie Anm. 10), S. 140–147, insbes. S. 142.

⁵⁷ Die Gründung des Frauenvereins, der sich zunächst vorrangig um verletzte Soldaten kümmerte, wird im Amtsblatt Nr. 52 vom 30. Juni 1815, S. 436, Nr. 54 vom 7. Juli 1815, S. 456 und Nr. 69

4. Der Bericht von Pfarrer Geisen aus Rübenach

Johann Matthias Geisen war von 1807 bis 1826 Pfarrer in Rübenach⁵⁸. Er trug im Kirchenbuch den Tod dreier Pfarrkinder ein und verfasste anschließend zur ewigen Erinnerung an diese Ereignisse (*Ad perpetuam rei memoriam*) einen Bericht⁵⁹. Danach hatte am 20. Juli 1815 um die sechste Stunde ein an der Tollwut erkrankter Wolf (*lupus rabie infectus*), den der Kriegslärm aus den Ardennen vertrieben hatte, zunächst eine Frau aus Winnigen und danach sieben Personen aus Güls angefallen und schwer verletzt. Dann kam er nach Rübenach und fiel an der Straße nach Winnigen den 15-jährigen Wilhelm Mohrs, dann die 82-jährige Witwe Anna Margarete Schwab und schließlich den 49-jährigen Ludwig Moskopp, einen Vater von fünf Kindern, an und richtete sie schrecklich zu. Schließlich konnte Anton Simonis, der Moskopp zu Hilfe kam, die Bestie erschlagen.

Man holte unverzüglich vier Ärzte aus Koblenz herbei, die die Verletzten verbanden. Dabei unterlief ihnen ein Fehler, weil sie irrtümlich von der Annahme ausgingen, das Tier sei nicht von der Tollwut befallen. Nach drei Tagen wurden Wilhelm Mohrs und Anna Margarete Schwab mit den Sterbesakramenten versehen ins Koblenzer Hospital gebracht. Der weniger schwer verletzte Ludwig Moskopp blieb in seinem Haus, seine Wunden verheilten innerhalb von 14 Tagen.

Am 7. August wurde der Pfarrer zu Moskopp gerufen, anhand der Symptome erkannte er, dass dieser an der Wasserscheu (*hydrophobia*) erkrankt war. Mit den Sterbesakramenten versehen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert. Am gleichen Tag brach die Tollwut auch bei Wilhelm Mohrs aus, beide starben nach zunächst unbeschreiblichen Schmerzen einen sanften Tod. Anna Margarete Schwab, die schon durch ihr Alter geschwächt war, starb bereits am 6. August. Seit Menschengedenken habe es kein solches Unglück gegeben. Die Zahl der Wölfe sei so groß, dass man nur bewaffnet aufs Feld gehen könne.

vom 1. September 1815, S. 554 angezeigt. Die Belege von 1815 und 1816 werfen ein neues Licht auf die ‚Frühgeschichte‘ des Koblenzer Frauenvereins und des Hilfsvereins, bei denen die Familie Settegast (Anm. 52) eine wichtige Rolle spielte, vgl. Hortense MARTIN, Soziale Bestrebungen im Koblenzer Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 4–5 (1952–53), S. 74–88; Dirk Alexander REDER, Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813–1830) (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 4), Köln 1998, S. 201f.; PERSCH, SCHNEIDER, Weg (wie Anm. 55), S. 398–401.

⁵⁸ Weltklerus (wie Anm. 20), S. 128.

⁵⁹ Bistumsarchiv Trier, Abt. 72, Kirchenbuch Rübenach 3, S. 395ff. Sarah Wieland, Trier, sei für Hilfe bei der Übersetzung und Hinweise gedankt. Hans GAPPENACH, „Dichtung und Wahrheit“ im Volksmund, in: Rheingold Echo 4 (1995), S. 4–10. Auch in: W[erner] REIF, E[rich] SCHWAMM, H[ans] GAPPENACH (Hg.), Rübenach. Eine Heimatgeschichte im Auftrag der Katholischen Pfarrgemeinde St. Mauritius Rübenach aus Anlaß der 1200-Jahr-Feier, Rübenach 1975, S. 167–172. Gappenach zitiert S. 170 einen Bericht vom 10. August 1815 an Marschall Blücher, der sich im Blücher-Museum in Kaub befinden soll und nichts grundlegend Neues enthält. Ein Foto wird abgedruckt. Im Museum ist der Brief nicht nachzuweisen, freundl. Mitteilung von Ingrid Leonhard, Niederburg.

Das einfache Volk, berichtet Pfarrer Geisen am Ende, habe großes Vertrauen in die Hilfe des hl. Hubertus und in das Brandmal seines Schlüssels. Auch die drei Unglücklichen hätten ihre Hoffnung auf Gebete und einen Exorzismus gesetzt. Sie baten einen ehemaligen Kapuziner in Ehrenbreitstein um Beistand, worüber er hinweggesehen habe, obwohl dieses Brauchtum eher Trost spenden als zur Gesundheit beitragen würde. Der traurige Ausgang habe jedoch gezeigt, dass dieses Wundermittel reiner Aberglauben sei. Pfarrer Geisen war also wie sein Gülser Kollege ein aufgeklärter, medizinisch gebildeter und engagierter Seelsorger, der solchen Praktiken kritisch gegenüberstand, sie aber duldete.

5. Was macht der Staat? –

Johann August Sack und die Jagd auf Wölfe in der preußischen Rheinprovinz

Wieso waren die Wölfe um 1815 ein so großes Problem? Pfarrer Kesten widmet der Frage 1816 eine Fußnote⁶⁰. Danach habe es vor der Franzosenzeit *sehr wenige Wölfe in hiesigem Lande* gegeben – was sich anhand der kurfürstlichen Wolfsjagden so nicht bestätigen lässt. Dass sie dagegen unter der französischen Herrschaft *zahlreicher* wurden, sei unbestritten. 1814/15 häufen sich die Nachweise; in diesen Jahren wurden nach seinen Angaben in *dem hiesigen Departement* 146 Wölfe getötet⁶¹. Ob sie dagegen, wie Kesten und auch andere Autoren, darunter Pfarrer Geisen und Oberpräsident Sack, behaupten, *durch das Kriegs-Getümmel, Kanonieren, Hornblasen etc. aus dem Elsaß und Wälder-Departement* (Ardennen) kamen, wäre noch genauer zu prüfen. Fakt ist, dass nach Kriegszügen durch die zahlreichen Gefallenen und die Störung der inneren Ordnung, wozu auch die Bekämpfung der Wölfe zählte, ein sprunghaftes Anwachsen der Population zu beobachten ist⁶².

Dass die Wölfe ein Problem darstellten, belegt eine Verordnung, *die Verfolgung der Wölfe betreffend*, des Generalgouvernements Mittelrhein vom 12. November 1814. Danach war das Forstpersonal zur Wolfsjagd verpflichtet; unter der französischen Herrschaft waren Forstverwaltung und Wolfsjagd (*Louveterie*) getrennt, was zu Reibungsverlusten geführt hatte. Bei Schnee sollten die Förster auf die

⁶⁰ KESTEN, Geschichte (wie Anm. 15), S. 5.

⁶¹ Zu seiner Quelle s. bei Anm. 60. Zur Wolfsjagd unter der französischen Herrschaft vgl. Andreas SCHÜLLER, Vom Wolf am Mittelrhein, in: Zeitschrift für Heimatkunde von Coblenz und Umgebung 1 (1920), S. 74ff.; WEINAND, Homo (wie Anm. 3), S. 24–27; LAUER, Wolf (wie Anm. 3), S. 29–40; HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 79–110.

⁶² Beispiele bei PITZEN, Wölfe (wie Anm. 3), S. 16 und S. 19ff. (*Der Wolf folgt der Trommel*). Nach der Völkerschlacht von 1813 wird nicht ohne Übertreibung berichtet: *Die ganze Straße von Leipzig bis hierher war fast mit Leichen und Kriegsgeräthe bedeckt; ohne allen Verlust auf dem Schlachtfeld verlohren die Franzosen von Leipzig bis Mainz mehr dann 100.000 Menschen wegen Hunger und Elend*, Andreas SCHÜLLER, Eine Bopparder Chronik aus der Franzosenzeit, in: Trierische Chronik 13 (1916–17), S. 33–49, hier S. 48f. Den Heeren sollen wegen der Leichen und Kadaver neben Wolfsrudeln Scharen von Krähen gefolgt sein.

Spurensuche gehen und bei der Jagd die Bewohner der umliegenden Dörfer als *Treibleute* verpflichten. Für jeden erlegten Wolf gab es eine Prämie von 25 Franken⁶³.

Das *Amts-Blatt für das Rhein- und Mosel-Departement* enthält für das Jahr 1815 eine Vielzahl von Verordnungen, die die Relevanz des Themas unterstreichen: Am 20. Januar wurde eine von Generalgouverneur Sack erlassene *Verordnung über die Vertilgung der Wölfe* publiziert, die folgende Prämien festlegte: 40 Franken für eine trüchtige Wölfin, 30 für eine nicht trüchtige Wölfin, 20 für einen ausgewachsenen und 10 für einen jungen Wolf⁶⁴. Am 14. Juli 1815 werden Hinweise zur *Behandlung solcher Menschen, welche vom Biß wüthender Hunde verletzt sind*, veröffentlicht. Man solle die Wunde mit Urin, Aschenlauge oder warmem Wasser, in das Holzasche eingerührt ist, auswaschen und durch Einschnitte und *Einstreuen von spanischem Fliegen-Pulver* eine Eiterung hervorrufen⁶⁵.

Mit einer Verordnung vom 24. Juli 1815 reagierte Sack auf die Ereignisse in Winningen, Güls und Rübenach: Am Abend (!) des 21. (!) habe an diesen Orten ein Wolf mehrere Menschen angefallen und zum Teil tödlich verletzt; auch Vieh und Hunde habe er angegriffen. Es sei *alles zur Heilung der Verwundeten geschehen*, einige habe man *in das hiesige Hospital* gebracht. *Das gebissene Vieh und die Hunde [...] sind in die sicherste Verwahrung genommen worden (!)*. Die Mitteilung in einem Amtsblatt belegt, in welchem Maße die Ereignisse die Gemüter bewegt haben.

Da man nicht sicher war, ob sich weitere Wölfe in der Gegend aufhielten, wurden Treibjagden veranstaltet, die aber zu keinem Ergebnis führten. Trotzdem hielt man zusätzliche *Sicherheits-Maasregeln* für erforderlich. Jedermann, *der sich zur Feld-Arbeit oder sonst über Land begibt, wird daher wohl thun, sich mit irgend einer Waffe, es sey Lanze oder Heugabel oder festen Knüppel zu versehen*. Die *Forst-Bedienten* sollen *nur mit gutgeladenen Geweren und fleißig* ihre Reviere durchstreifen. Bei Wolfssichtungen sollten die Förster informiert werden, bei Verletzungen die Distrikts-Ärzte, und die Verwaltung sollte der Angelegenheit höchste Aufmerksamkeit zumessen⁶⁶.

Bereits am 2. August 1815 griff Sack das Thema nochmals auf. Seine Vermutung, dass der *bei Rübenach getödtete Wolf nicht allein, sondern in größerer Begleitung aus seiner früheren Heimath an den Rhein gekommen sei*, hatte sich durch eine *Wölfin, die in der Gegend von Ahrweiler acht Menschen, welche sie nach und nach*

⁶³ Sammlung der unter dem Generalgouvernement des Mittelrheins [...] erschienenen Verordnungen, Speyer 1819, Nr. 64. Die folgenden Ordnungen sind auch gedruckt bei WEINAND, Homo (wie Anm. 3), S. 28–61. Vgl. auch Werner SCHWIND, Der Eifelwald im Wandel der Jahrhunderte ausgehend von Untersuchungen in der Vulkaneifel, Düren 1984, S. 289–296; LAUER, Wolf (wie Anm. 3), S. 41–58. Wichtige Ergänzungen bei BROMMER, Volk (wie Anm. 10), S. 146f. Umfangreiches Material bei HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 111–139.

⁶⁴ Amtsblatt für das Rhein- und Moseldepartement 1815, Nr. 6, S. 42.

⁶⁵ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 56, S. 472.

⁶⁶ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 60, S. 495f.

überfiel und mehr oder weniger schwer verwundete, bestätigt. Auch seien an weiteren Orten Wölfe gesehen worden, weshalb Reisende und Landwirte ermahnt wurden, sich mit tüchtigen Vertheidigungs-Mitteln zu versehen. Die Prämien für trüchtige Wölfinnen wurden auf 60, für nicht trüchtige Wölfinnen auf 50 und für Wölfe auf 40 Franken erhöht⁶⁷. Offensichtlich war Sack mit dem Erfolg nicht zufrieden, denn bereits am 15. August erließ er eine weitere Verordnung, in der er das Vorgehen bei Treibjagden regelte⁶⁸. Am 29. August 1815 wurde den Lesern der Erwerb von G.L. Hartigs Lehrbuch für Förster und die es werden wollen anempfohlen⁶⁹.

Am 26. September 1815 kann Sack Fortschritte vermelden. Durch ständige Jagden seien an der Mosel 14 Wölfe getötet und *etliche verwundet* worden. Außer den ersten beiden, die mehrere Menschen verletzt haben, sei keiner mehr *rasend* gewesen – die Tollwut war unter den Wölfen also nicht sehr verbreitet. In den größeren Wäldern habe es immer schon einige Wölfe gegeben, *aber die in diesem Jahre erschienene ungewöhnliche Menge derselben habe sich aus den Ardennen und Vogesen (wahrscheinlich durch das Kriegsgetümmel vertrieben) in unsere Gegenden verirrt*⁷⁰. Sack teilte mit, er habe mit den Behörden an Maas, Saar und Nahe ein koordiniertes Vorgehen verabredet und die Forstbehörden angewiesen, neben Treibjagden auch *Wolfsgärten und Wolfsgruben als Fangmaschinen nach einer neuen Erfindung anzulegen*⁷¹.

Als Sack am 14. Februar 1816 ergänzende Vorschriften erließ, war er mit dem Erfolg seiner Maßnahmen *zur Ausrottung der Wölfe, dieser gefährlich gewordenen Plage des Landes, zufrieden*⁷². Am 22. März 1816 kann er berichten, dass 1814 26, 1815 107 und 1816 13 Wölfe erlegt wurden, darunter zehn trüchtige und 44 nicht trüchtige Wölfinnen, 67 Wölfe und 25 Jungtiere. Insgesamt waren es 146 Wölfe⁷³. Dass sich in den folgenden Jahren, in denen vor allem die Bewältigung der Hungerkrise von 1815/16 im Vordergrund stand, auch noch weitere Verordnungen mit der Wolfsjagd befassten, sei hier nur am Rande erwähnt⁷⁴.

⁶⁷ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 61, S. 502f.

⁶⁸ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 65, S. 527f.

⁶⁹ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 68, S. 550.

⁷⁰ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 80, S. 659f.

⁷¹ Amtsblatt 1815 (wie Anm. 64), Nr. 80, S. 660. Am 9. Oktober 1815 machte Sack bekannt, dass ein Wolf im Kreis Prüm Menschen und Tiere angefallen habe (Nr. 80, S. 662). Eine weitere Verordnung vom 22. Oktober regelte die Anlage von *Wolfsgruben und Wolfsgärten* (Nr. 80, S. 690f.). Am 22. Dezember wurde eine neue Jagdverordnung erlassen, in der das Rhein-Mosel-Departement in 22 *Wolfs-Jagd-Bezirke* eingeteilt wird, Nr. 96, S. 796–800.

⁷² Amtsblatt 1816 (wie Anm. 64), Nr. 49, S. 93.

⁷³ Amtsblatt 1816 (wie Anm. 64), Nr. 25, nach S. 192.

⁷⁴ Amtsblatt 1816 (wie Anm. 64), Nr. 12, S. 83ff.; WEINAND, Homo (wie Anm. 3), S. 44–61; BROMMER, Volk (wie Anm. 10), S. 145ff.; WOLFGANG BEHRINGER, Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte, München 2015; ALEXANDER STOLLENWERK, Der Regierungsbezirk Koblenz während der großen Hungersnot im Jahre 1816/1817, in: Jahrbuch für Geschichte

Einen unscheinbaren Artikel im Amtsblatt sollten wir uns noch näher ansehen: Am 11. Februar 1816 veröffentlichte Sack einen Nachweis über die *Verwendung verschiedener freiwilliger Gaben*. Insgesamt sieben Koblenzer Bürger haben knapp 2.000 Franken gesammelt, die Herren Wirth (772), Dhal d.J. (400), Woudenberg (200), Pauli (82), Raffauf (50) und Helff (41) sowie Fräulein Bernhard (400); die Summe betrug 1.946 Franken⁷⁵.

Von diesem Geld bekam ein Tagelöhner in Ediger, dessen Häuschen umgestürzt war, 50 Franken, *zum Ankauf von Tabak für verwundete, und in der Genesung begriffener Krieger* wurden 60 Franken ausgegeben, zur Unterstützung kranker und invalider Soldaten 297, *an Reisekosten und Diäten der Ärzte und Wundärzte zur Untersuchung der im July 1815 von einem rasenden Wolfe verwundeten Personen* (75), *an die Gebrüder Saul (!) von Monningen (!), bei Zweibrücken, für Reisekosten und Aufenthalt dahier* (120) und zur Unterstützung eines Armee-Chirurgen (20). Dass die Reisekosten und die Honorare der Ärzte, die nach Aussage von Pfarrer Kesten die Staatskasse tragen sollte, aus den *freiwilligen Gaben* der vermögenden Koblenzer Bürger bezahlt wurden, ist ebenso bemerkenswert wie die Tatsache, dass man aus diesem Topf die erheblichen Ausgaben für die beiden pfälzischen Betrüger, die man ja vor ihrer Rückreise überführt hatte, beglichen hat.

In einem Nachwort dankte Sack *den edeldenkenden Gebern* und hoffte durch die Veröffentlichung auf *Nacheiferung*, um Mittel zur Hilfe bei weiteren Unglücksfällen zu bekommen. Dies zeigt anschaulich, wie mühsam es war, nach der Zerschlagung der karitativen Institutionen in der Französischen Revolution neue Strukturen aufzubauen und welche große Rolle das katholische Bürgertum dabei spielte, nachdem der Staat die Lücken nicht schließen konnte und wollte⁷⁶.

An die von rasenden Wölfen verwundeten Personen selbst oder deren Angehörige wurden, mit Genehmigung von Oberpräsident Sack, *folgende Unterstützungen verabreicht*: Philipp Peter Kröber aus Winnigen (30 Franken), Jakob Sabel (175), An[d]reas Noll (175), Magdalena Kreuter (30), Wilhelm Mölich (50), Johann Escher (50) und der Witwe Christina Rath (30) aus Güls sowie der Witwe

und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 22/23 (1970/71), S. 109–149; Udo BÜRGER, Hungerkatastrophen im 19. Jahrhundert, in: DERS., [Hubert] PITZEN, H[ubert] SERVE u.a., „Die Hölle schien losgelassen zu sein.“ Aus der Katastrophengeschichte des Eifeler Raumes, Aachen 1999, S. 93–115, hier S. 94f., S. 98 und S. 103.

⁷⁵ Es würde im Rahmen dieser Studie zu weit führen, den Kreis der Spender im Detail zu analysieren, zumal uns dieser in die ‚Frühgeschichte‘ des karitativen ‚Koblenzer Kreises‘ führt. Nach einer kursorischen Untersuchung handelt es sich um Josef Wirth, um den reichsten Koblenzer Juden Elias Dhal d.J., um den evangelischen Holländer Cornelius van Woudenberg, um seinen Schwiegersohn Ludwig Pauli, evangelischer Buchhändler aus Leipzig, um den vermögenden Kaufmann Georg Josef Raffauf, um den ebenfalls sehr vermögenden Anton Helff und vermutlich um die 1780 in Neuwied geborene Protestantin Klara Bernhard, die im Einwohnerverzeichnis von 1818 genannt wird, für freundliche Auskünfte danke ich Ulrich Offerhaus, Koblenz, und Katharina Thielen, Stadtarchiv Koblenz.

⁷⁶ Siehe oben Anm. 23, Anm. 57 und Anm. 75.

Moskopp (125), Anton Simonis (50), Servaz Mohr (125) und Johann Krug (25) in Rübenach⁷⁷.

Das Verzeichnis der Zahlungsempfänger ermöglicht es uns, die von Pfarrer Kesten erarbeitete Opferliste zu überprüfen und zu ergänzen. Eine gewisse Unsicherheit ergibt sich daraus, dass in einigen Fällen der Ehemann oder Vater die Zahlung quittierte, ohne dass man daraus folgern darf, das Wolfsopfer sei verstorben. Für Elisabeth Kröber aus Winnigen nahm ihr Ehemann Philipp Peter die Zahlung entgegen. Johann Escher aus Güls quittierte für sich selbst, ebenso Magdalena Kreuter. Christina Mölich war gestorben, ihr Mann war vermutlich Wilhelm Mölich, der bescheidene 50 Franken erhielt. Andreas Noll, der Erbe der verstorbenen Magdalena Noll, bekam dagegen 175 Franken. Christina Laubenthal war unverheiratet, als sie starb; Zahlungen wurden nicht geleistet. Die Witwe Christina Rath quittierte eine kleine Zahlung. Verstorben ist schließlich Anna Maria Sabel, vermutlich ihr Mann Jakob wurde mit 175 Franken entschädigt.

Spannend wird es dagegen in Rübenach, wo bereits Kestens Bericht gewisse Unschärfen bezüglich der Zahl der ins Krankenhaus eingelieferten Personen erkennen ließ. Zunächst erhielt die Witwe Ludwig Moskopps 125 Franken. Bei dem Jugendlichen Wilhelm Mohrs empfing sein Vater Servatius die 125 Franken⁷⁸. Die 83-jährige Witwe Margarete Schwab hatte vermutlich keine Anspruchsberechtigten; es erfolgte keine Zahlung. Dafür verzeichnet die Liste einen bisher ungenannten Johann Krug, der 25 Franken erhielt. Er könnte einer der beiden Jungen gewesen sein, die mit Wilhelm Mohrs die Ochsen hüteten. Schließlich bekam Anton Simonis 50 Franken; er ist es, der laut Pfarrer Geisen Moskopp zu Hilfe kam und den Wolf erschlug. Der Vergleich der beiden Listen führt zu dem Ergebnis, dass Pfarrer Kestens Liste unvollständig ist und dass man die Zahl der Opfer in Rübenach von drei auf fünf erhöhen muss.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass auch Kesten die Unterstützung erwähnt, er nennt den etwas höheren Betrag von 989 Franken und außerdem eine Gabe des *Coblenzer hochlöblichen Frauenvereins* von 200 Franken (S. 38).

⁷⁷ Über die Verteilung der Entschädigungen gibt es ein umfangreiches Aktenmaterial mit zahlreichen Tabellen, Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 355, Akte 657.

⁷⁸ Das Verwandtschaftsverhältnis geht aus dem Kirchenbucheintrag zum Tode des Sohnes hervor. Daraus kann man auch ersehen, dass die drei im Hospital verstorbenen Rübenacher in Koblenz beerdigt wurden.

Name	Alter	Wohnort	Kon- fession	Angriff	Erkrankt	Verstorben	Zahlung
Elisabeth Kröber	56 Jahre	Winningen	ev.	20. Juli 1815	-	-	30 F
Christina Mölich	23 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	17. August	21. August	50 F
Magdalena Kreuter	40 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	-	-	30 F
Christina Laubenthal	62 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	10. August	13. August	-
Christina Rath	51 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	-	-	30 F
Anna Maria Sabel	38 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	24. August	28. August	175 F
Johann Escher	52 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	-	-	50 F
Magdalena Noll	59 Jahre	Güls	kath.	20. Juli	18. August	23. August	175 F
Anna Margarete Schwab	83 Jahre	Rübenach	kath.	20. Juli	-	7. August	-
Ludwig Moskopp	52 Jahre	Rübenach	kath.	20. Juli	7. August	10. August	125 F
Wilhelm Mohrs	14 Jahre	Rübenach	kath.	20. Juli	7. August	10. August	-
Anton Simonis	-	Rübenach	kath.	20. Juli	-	-	50 F
Johann Krug	-	Rübenach	kath.	20. Juli	-	-	25 F

Lässt man die Liste der 13 Wolfsopfer Revue passieren, dann fällt zunächst einmal auf, dass sich darunter acht Frauen und fünf Männer befanden, wobei der Anteil der Männer mit der Zeit deutlich stieg. Das Durchschnittsalter betrug 48 Jahre, Wilhelm Mohr war der einzige Jugendliche⁷⁹. Sämtliche Überfälle fanden auf der landwirtschaftlich genutzten und waldreichen Hochfläche statt, nicht in den Weinbergen an der Mosel. Ein Opfer stammt aus der evangelischen Enklave Winningen, woraus sich kaum weitere Folgerungen ableiten lassen, sieben bzw. fünf aus den katholischen Dörfern Güls und Rübenach⁸⁰. Dies hat für uns den

⁷⁹ Nach der Alterspyramide, die MORICEAU, *Histoire* (wie Anm. 5), S. 411, auf der Grundlage von 1.890 Wolfsangriffen rekonstruierte, waren die größten Gruppen Mädchen zwischen 10 und 14 sowie Jungen von 5 bis 9 Jahren; der Anteil der Erwachsenen ist gering. Vgl. auch SCHÖLLER, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 4), S. 56.

⁸⁰ In protestantischen Gegenden war es schwierig, einen Ersatz für Wallfahrten und das Brennen mit dem Hubertusschlüssel zu finden. In einigen reformierten Gemeinden im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken ließen die Bewohner gegen den Willen ihres Pfarrers den katholischen Pastor aus dem Nachbarort kommen, der gegen Bezahlung und in liturgischen Gewändern Schweine, Rinder und auch Menschen mit dem Hubertusschlüssel brannte. Einige evangelische Gemeinden legten sich

Vorteil, dass sich beide Pfarrer intensiv um ihre im Koblenzer Hospital liegenden Pfarrkinder kümmerten und darüber Berichte verfassten, während die Winninger Patientin von dem ortsansässigen Arzt versorgt wurde. Das älteste Wolfsopfer starb an seinen Verletzungen, bei sechs weiteren brach zwischen dem 7. und dem 14. August die Tollwut aus, an der sie alle zwischen dem 10. und dem 28. August starben.

6. Der preußische Ober-Landforstmeister Georg Ludwig Hartig und die Ausrottung der Wölfe

1811 ernannte der preußische König Friedrich Wilhelm III. den Stuttgarter Oberforstrat Georg Ludwig Hartig zum preußischen Ober-Landesforstmeister. Hatte bis dahin das Königreich den Staatswald in großem Maßstab abholzen lassen, um u.a. die Kriege gegen Napoleon zu finanzieren, so führte dieser jetzt das Prinzip der Nachhaltigkeit ein. Hartig erreichte, dass 1821 an der Universität Berlin ein Lehrstuhl für Forstwirtschaft eingerichtet wurde, er verfasste Kompendien für Förster und 1812 ein ‚Handbuch für Jäger‘, in dem man sich detailliert über die zeitgenössischen Techniken der Wolfsjagd informieren kann⁸¹. Von 1816 bis 1826 gab er eine Zeitschrift heraus, das ‚Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen‘, das aufschlussreiche Dokumente zur Geschichte der Wolfsjagd enthält.

Bereits im ersten Heft beschrieb Hartig 1816 eine Falle, bei der ein Wolf durch eine von innen nicht zu öffnende Tür gelockt wurde⁸². Oberforstrat Jäger berichtete *Über die Wölfe im Regirungsbezirke Coblenz: Mehrere Zeitungen und Journale hätten über die vielen Wölfe berichtet, die vor zwei Jahren aufgetaucht seien und man hat mit Schaudern die Unglücksfälle gelesen, die durch einige tolle Wölfe im verwichenen Sommer entstanden sind. Diese seien entgegen landläufiger Meinung nicht durch die Russen nach Deutschland gebracht, sondern von den alliierten Armeen aus den Ardennen verscheucht worden. Diese raubsüchtigen Fremdlinge waren nicht nur lästig, hätten die Herden dezimiert und eine Vermehrung der Hirten erforderlich gemacht, sondern es seien auch vierzehn Menschen durch zwei tolle Wölfe gebissen worden, und meistens an der furchtbaren Wasserscheu gestorben*⁸³.

hierfür einen ausleihbaren *Kirchenschlüssel* zu, LABOUVIE, Künste (wie Anm. 55), S. 146f., S. 236, S. 277 und S. 307; SCHÖLLER, Kulturgeschichte (wie Anm. 4), S. 60f.

⁸¹ Georg Ludwig HARTIG, Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen, 2 Bd.e Wien 1812, Bd. 1, S. 198–202, Bd. 2, S. 368–374; DERS., Lexikon für Jäger und Jagdfreunde oder waidmännisches Conversations-Lexikon, Berlin 1861, S. 612ff. Die Werke Hartigs sind zugänglich über: https://de.wikisource.org/wiki/Georg_Ludwig_Hartig (letzter Zugriff am 31.01.2022).

⁸² [Georg Ludwig HARTIG], Beschreibung eines sehr einfachen, wohlfeilen und sicheren Wolfsfanges, in: Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 1,1 (1816), S. 57–60.

⁸³ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 1,1 (1816), S. 162–164.

Ober-Landforstmeister Hartig bereiste die Saar-, Rhein- und Walddepartements und nahm an einer Wolfsjagd bei Wittlich teil, bei der sechs Wölfe erlegt wurden. Dann traf er Anordnungen zum Bau von Wolfsgärten und Wolfsgruben – auf die technischen Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden⁸⁴ – und veranlasste eine Erhöhung der Prämien, die im Amtsblatt publiziert wurde. Weiter berichtet er von *Berliner- und Tellereisen*, vom Einsatz von *Arsenik* sowie von *Treib- und Kesseljagden*. Mit preußischer Gründlichkeit sollte folgendes Ziel erreicht werden: *Möchten wir so glücklich seyn, diese höchst schädlichen Thiere nun im ersten Jahr des Friedens und der Ruhe ganz zu vertilgen!* Ein weiterer Artikel behandelt die damals sehr populären Versuche, Wölfe mittels *Krähenaugen*, der aus Südostasien stammenden *Gewöhnlichen Brechnuss*, zu vergiften⁸⁵.

Ebenfalls im Jahrgang 1816 finden wir einen Artikel über ‚Unglücksfälle durch einen rasenden Wolf‘. Der Bericht nennt keinen Verfasser, er könnte einem der genannten *Zeitungen und Journale* entnommen sein, wofür auch der reißerische Stil spricht⁸⁶. Im Amt Ahrweiler wurden im Vorjahr – das genaue Datum wird nicht genannt, es muss vor dem 2. August 1815 liegen, an dem der Bericht für das Amtsblatt unterschrieben wurde⁸⁷ – *mehrere Menschen von einem rasenden Wolfe angefallen und schrecklich verwundet*. Der Wolf tauchte zunächst an der Landstraße von Wadenheim nach Heimerzheim auf, wo er einen Reiter angriff und dem Pferd *einige Stücke aus den Schenkeln riß*. Bei Fritzdorf griff er eine Kuh an, *und alles was ihm begegnete wurde angefallen und verwundet*. In der Gegend von Eckendorf biss er zwei Frauen, und ein Mann, *der auf dem Felde Korn mähete, wurde wüthend von ihm angegriffen*.

Als der Mann abends nach Hause ging, *hörte er ein jämmerliches Geschrei*. Er fand eine Frau, *die von diesem Wolfe herumgeschleppt und fürchterlich zugerichtet ward*. Der Wolf griff den Mann an, der sich mit der Sense verteidigte und ihn verletzte. *Hierdurch noch mehr gereizt, sprang der Wolf dem Manne ins Gesicht, warf ihn zu Boden, riß ihm den Mund und die halbe Nase weg, und zerfleischte ihn schrecklich*. Der Distriktsarzt stellte bei dem Mann 33 und bei der Frau 93 Wunden fest, *wodurch letztere zum Entsetzen entstellt war*.

Der Wolf lief entlang der Ahr nach Walporzheim. Auf dem Weg griff er eine Frau an, die er im Gesicht verletzte. Ein inzwischen herbeigerufener *Schütz* verwundete ihn, was ihn *noch wütender machte*. *Er riß nun einem Kinde das Kinn weg, verwundete einen Mann und noch ein Kind, und warf ein Mädchen zu Boden [...]* Nun lief der Wolf weiter und *fiel einen Mann an, der mit einer Pike bewaffnet war; dieser stieß*

⁸⁴ PITZEN, Wölfe (wie Anm. 3), S. 33–48; HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 187–200.

⁸⁵ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 1,3 (1816), S. 92ff.

⁸⁶ Reißerische Berichterstattung über (angebliche) Wolfsüberfälle war bereits im 19. Jahrhundert ein Problem, SCHWIND, Forstgeschichte (wie Anm. 63), S. 303; PITZEN, Wölfe (wie Anm. 3), S. 32; LAUER, Wolf (wie Anm. 3), S. 49f. und S. 64.

⁸⁷ HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 116, nennt ohne weitere Quellenangabe den 1. August 1815. In jedem Fall ergibt sich ein enger zeitlicher Zusammenhang mit den Ereignissen an der Mosel.

ihm die Pike in den Rachen. Da keine Hilfe in der Nähe war, musste er den Wolf laufen lassen. Schließlich kamen *viele bewaffnete Leute*. Der Wolf durchquerte die Ahr und griff auf der anderen Seite einen jungen Mann an, der gerade Korn mähte. Dieser *drückte ihn mit seiner Heugabel zu Boden, und hielt ihn so lange fest, bis die herbeigeeilte Menge den Wolf todschlagen konnte*.

Die anschließende Untersuchung zeigte, dass *das schreckliche Thier eine Wölfin und wirklich rasend war*. Obwohl *alle bekannten Mittel versucht wurden [...] starben [...] alle gebissenen Unglückliche an der fürchterlichen Wasserscheu*. Leider nennt der Bericht keine Namen. Auch die Aussage, alle Gebissenen seien an der Tollwut gestorben, ist unzutreffend. Der Artikel erwähnt elf Personen, von denen wohl nicht alle verletzt wurden, denn nur neun bekamen Zahlungen aus den bereits genannten *freiwilligen Gaben*, die das Amtsblatt am 11. Februar 1816 auflistete: Maria Agnes Klein aus Aldendorf (50 Franken), die Witwe des Abel Höhner (50), Johann Calenberg (30) von Vettelhoven, Anna Izig (20), Aloys Vicarius (50), Jakob Heimermann (25) und Peter Odenhausen (30) von Dernau, Johann Creuzberg von Mayschoß (54) sowie Heinrich Rath von Walporzheim (150)⁸⁸.

Insgesamt bekamen die neun Personen von der Ahr 459 Franken und die elf von der Mosel 865, zusammen also 1.324. Die Entschädigung lag in der Regel bei 30 bis 50, nur drei bekamen über 100 Franken. Im Durchschnitt erhielten die Moselanwohner 79 und die von der Ahr 51, obwohl sich der Bericht weitaus dramatischer liest.

Auch der Jahrgang 1817 des ‚Forst- und Jagd-Archivs von und für Preußen‘ enthält eine Reihe von Artikeln über Wölfe. Regierungsrat Wasserschleben in Liegnitz kommentierte die vorgeschlagenen Wolfsfallen⁸⁹. Forstmeister Fr. Eichhoff berichtet aus Prüm, er habe in diesem Jahr mittels *Krähenaugen* sieben Wölfe getötet, zu denen drei weitere kommen, deren Kadaver er nicht gefunden habe; mit den noch ungeborenen neun Jungen zählt er 19 *unschädlich gemachte Räuber*⁹⁰.

Ausführlich berichtet Eichhoff in einem weiteren Artikel: ‚*Noch ein Unglücksfall durch einen rasenden Wolf*: Am 1. Oktober 1816 sei in Kerpen im Kreis Daun ein Müllersknecht, der auf dem Heimweg seinen Rausch ausschlafen wollte, von einem Wolf angegriffen worden. Er biss ihn in den Kopf, der Mann rang mit ihm und wurde in die Hände gebissen. Der Wolf zog sich zurück, wiederholte aber dann seinen Angriff *mit verdoppelter Wuth*. Wieder wehrte sich der Knecht, bis er *durch den vielen Blutverlust ganz entkräftet* unterlag, worauf die *Bestie* ihn verließ. *Der am Gesicht und an den Händen auf's jämmerlichste zerfleischte Mann rief lange um Hilfe, bis man ihn fand und zum Bürgermeister brachte. Das Ansehen des Unglücklichen war scheußlich. Seine Hände waren zerfleischt, der kleine Finger der rechten*

⁸⁸ Jakob RAUSCH, Von den letzten Wölfen in unserer Heimat, in: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler 1967, S. 70ff. HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 118, konnte anhand der Sterberegister drei der Wolfsopfer als verstorben nachweisen.

⁸⁹ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 2,1 (1817), S. 152–156.

⁹⁰ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 2,1 (1817), S. 87–90.

*Hand war ganz weg, und an den Schenkeln fanden sich beträchtliche Verwundungen. Doch am schrecklichsten waren Kopf und Gesicht zugerichtet*⁹¹.

In derselben Nacht überfiel der Wolf einen weiteren Menschen, der *vom Jahrmarkte noch nach Hause gehen wollte*. Der Wolf lief weiter nach Nollenbach, wo er zwei Pferde anfiel, und nach Bolsdorf, wo er in einen *Schaafstall* einbrach und zwei Schafe *würgte*. Am nächsten Morgen ging er bei Rockeskyll an eine Ochsenherde, die sich aber verteidigte. Ein herbeigerufener *Schütz* schoss ihn an, *wodurch er nur noch wüthender auf diesen losging, und endlich durch einen zweiten besser angebrachten Schuß todt hingestreckt wurde*.

Es handelte sich um eine alte Wölfin *von ungewöhnlicher Größe*. Die Obduktion durch den Distriktsarzt ergab, dass sie *von der Tollwuth befallen war und schon lange keine Nahrung mehr zu sich genommen hatte*. Der so schrecklich zugerichtete Müllerknecht *starb in der siebenten Woche, nachdem die Wunden schon angefangen wieder zu heilen, zu Coblenz im Spitale an der Wasserscheu*. Trotz der hohen Zahl an Todesfällen genoss das Hospital bei Tollwutkranken einen guten Ruf, der bis in den Kreis Daun vorgedrungen war, von wo aus man den Knecht vermutlich mit einem Fuhrwerk über ca. 75 km auf der Landstraße nach Koblenz und nicht in das gleich weit entfernte Trier transportierte. Bei dem anderen Mann, der nur leicht verletzt war, wurde *durch einen geschickten Arzt die Wunde ausgebrannt*. Er ist bisher *gesund geblieben*. Die zwei gebissenen Pferde wurden [...] *auf der Stelle getödtet und tief vergraben*.

Dann stellt Eichhoff fest: *Es ist unbegreiflich, wie sehr seit den letzten Jahren die Zahl der Wölfe auf dem linken Rheinufer besonders in der Eifel, zugenommen hat, und wie stark sie sich trotz aller Mittel, wodurch man sie auszurotten sucht, jährlich noch vermehren*. Weiter verweist er auf deren *ungeheure Vermehrung* – eine Wölfin hatte elf Jungen geworfen. *Zum Glücke, daß sie bisher, die äußerst seltenen Fälle der Tollwuth ausgenommen, den Menschen noch nicht gefährlich geworden sind*. Und das, obwohl sie *täglich dreister werden und nachts sogar die Hunde vor den Türen der Häuser reißen*. Weiter berichtet er nicht ohne Stolz von den Fortschritten im Kampf gegen die *lästigen Gäste* im Bereich seiner Kreisforstmeisterei.

Im Jahre 1817 kann der Herausgeber die Zahlen der im Königreich Preußen getödeten Wölfe veröffentlichen: In den ostpreußischen Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen waren es 217 bzw. 192, in den rheinischen Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen 32, 173 und 11, zusammen 707⁹². 1818 kann Hartig die Zahlen für 1817 veröffentlichen: In den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen hat man 32, 159 und 44 Wölfe erlegt, deutlich weni-

⁹¹ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 2,2 (1817), S. 135–139; KAUFMANN, Eifelwolf (wie Anm. 3), S. 62; HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 118ff., kann weder in Koblenz noch in Hillesheim einen Sterbebucheintrag nachweisen.

⁹² Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 2,3 (1817), S. 114f. Weitere Artikel befassen sich in diesem Jahr mit Wolfsfanganlagen und mit dem Einsatz von Hunden bei der Wolfsjagd, 2,3, S. 125ff., 2,4, S. 168–171.

ger als in den ostpreußischen Provinzen. Insgesamt zählte man 1.080 tote Wölfe, davon 429 alte und 651 junge. Zwei Drittel waren also nach der Geburt zunächst blinde Jungwölfe⁹³. An *Schuß- und Fanggeld* zahlte der Staat 1817 12.000 Reichstaler⁹⁴. Deutlich merkt man, wie in den folgenden Jahren das Interesse an dem Thema mit den fortschreitenden Abschusszahlen sank⁹⁵.

7. Der Wolf war ausgerottet – und ist wieder da

Im 19. Jahrhundert wurde der Wolf systematisch bejagt. Über die Frage, wann der letzte Wolf in der Eifel geschossen wurde, wurde lange gestritten, denn im Zweifelsfall haben die Jäger lieber die Ohren abgeschnitten, um die Schussprämie zu kassieren, als ihn ausstopfen zu lassen. In der Nordeifel wurde der letzte Wolf 1873 bei Monschau erlegt, in der Südeifel 1888 in der Nähe von Gerolstein⁹⁶.

Jetzt ist der Wolf wieder da. Heftig wird über seine Rückkehr diskutiert. Was kann man aus der Geschichte lernen? Zunächst einmal wird deutlich, wie tiefgreifend sich die Naturlandschaft und damit einhergehend auch die Waldnutzung verändert haben. War der Forst zunächst ein fürstliches Jagdrevier, das auch von den Bauern zur Schweinemast und zur Laubernte genutzt wurde, so trat seit dem 18. Jahrhundert die Forstwirtschaft immer mehr in den Vordergrund. Es begann ein Raubbau in den Wäldern, der unter der französischen

⁹³ Im Regierungsbezirk Trier wurden von 1817 bis 1885 1.642 Wölfe getötet, davon 816 mit dem Gewehr (50%) und 575 ausgehobene Nestwölfe (35%). Wolfsgruben spielten keine Rolle, Krähenaugen eine geringe (7), Tellereisen eine größere (184), HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 134; LAUER, Wolf (wie Anm. 3), S. 54–66. Vgl. allg. Gerd van den HEUVEL, Die Ausrottung eines „gefährlichen Untiers“. Wolfsjagden in Niedersachsen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 76 (2004), S. 71–102.

⁹⁴ Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen 3,3 (1818), S. 98f. 1819 finden wir noch einen Artikel über *Fang-Apparate* (4,1, S. 78–92) und 1826 einen über die Wolfsjagd mit *Feder-Lappen* sowie einen Bericht über einen mutigen *Schäferburschen*, der nur mit einem *Brodmesser* bewaffnet einen Wolf erlegt hat (7, S. 224–233, S. 303f.).

⁹⁵ 1807 berichtet das Totenbuch der Pfarrei Winterspelt, dass drei Personen von einem tollwütigen Wolf gebissen wurden, Alfred MÜLLER, Geschichte der Medizin im Prümer Land und das St. Joseph-Krankenhaus, Prüm [1983], S. 142. 1816 fand man bei Büllingen im Kreis Malmedy die Überreste eines 1815 verschwundenen Lohgerberknechts, an denen man Verletzungsspuren entdeckte, die man auf den Angriff eines Wolfsrudels zurückführte. In Wallersheim brachen 1815 Wölfe in einen Schafstall ein und töteten 26 Schafe, ebenso im gleichen Jahr in Kärlich. Noch 1835 wurde bei Büllingen ein *rasender Wolf* erschlagen, [Nicolaus] BÖMMELS, Wölfe in der Eifel, in: Eifelvereinsblatt 27 (1926), S. 156f.; Toni HÜRTE, Chronik Münstereifels in Daten von 760 bis 1816 (Veröffentlichungen des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen B 3), Euskirchen 1969, S. 222f.; PITZEN, Wölfe (wie Anm. 3), S. 26–31; HARTWIG, Wölfe (wie Anm. 3), S. 120.

⁹⁶ Theo SCHMIDT, Der Wolf der rheinischen Wälder, in: Bonner Zoologische Beiträge 8 (1957), H. 3–4, S. 197–206. Der im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig ausgestellte letzte Eifel-Wolf stammt aus dem Naturalienkabinett des Grafen Franz Egon von Fürstenberg und wurde angeblich 1860 in Birresborn geschossen, André KOCH, Wie kam der letzte Eifel-Wolf an das Museum Koenig?, in: Koenigiana 12 (2018), H. 1, S. 29–39.

Herrschaft seinen Höhepunkt erreichte. Dagegen setzten die Preußen auf eine nachhaltige Forstpolitik, die dann vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg massive Rückschläge erlitt. 1981 begann die Diskussion um das ‚Waldsterben‘ und den ‚sauren Regen‘. In den letzten Jahren führten der Klimawandel und der Borkenkäfer zu massiven Problemen. So wird heute intensiv über ökologische Gesichtspunkte diskutiert, der Wald wird zudem zunehmend als Freizeit- und Naherholungsraum genutzt.

Noch gravierender hat sich die Landwirtschaft verändert. Eine große Modernisierungswelle begann bereits um 1880 mit neuen Anbau- und Zuchtmethoden, mit Drainagen und Flurbereinigungen, gefördert durch den ‚Eifelfonds‘⁹⁷. Durch die zunehmende Ödlandkultivierung ging bereits im 19. Jahrhundert die Schafzucht um 80 bis 90% zurück⁹⁸. Zu noch größeren Veränderungen führte der europäische Binnenmarkt. Ein weiterer Faktor des Wandels ist die intensive Verkehrserschließung selbst der abgelegenen Mittelgebirgsregionen.

Auch in einer anderen Hinsicht haben sich die Rahmenbedingungen für die Rückkehr der Wölfe verändert: Die Tollwut ist praktisch ausgerottet. Es gibt keine Kriege mehr, nach denen zahllose tote Menschen und Pferde unbeerdigt herumliegen, es gibt auch keine Seuchenkatastrophen mehr, bei denen die Opfer notdürftig verscharrt wurden, und auch die langen und kalten Winter, in denen der Frost ein Ausheben tiefer Gräber verhinderte, gehören der Vergangenheit an. All dies waren Faktoren, die die Wölfe in eine bedrohliche Nähe zu den Menschen trieben und zu einer Gefahr für diese machten.

Die Geschichte des Wolfes war immer schon eine Geschichte seiner Nutzung als Projektionsfläche für unterschiedlichste Phantasien. Erinnerung sei neben dem Märchen vom Rotkäppchen an das Phantom der ‚Werwölfe‘ oder das ‚Dschungelbuch‘. Leider hat sich daran bis heute wenig geändert. Insofern sollte man die Berichterstattung zum Thema der Rückkehr der Wölfe in der Presse und in den sozialen Medien kritisch verfolgen. Hier werden Urängste geweckt und Stimmungen geschürt, um Schlagzeilen zu produzieren, und oft bemerkt man erst auf den zweiten Blick, dass hinter der oft wenig sachlichen Berichterstattung die wirtschaftlichen Interessen bestimmter Gruppen stecken. Die Rückkehr der Wölfe – und das macht die Arbeit des Historikers deutlich – ist ein komplexes Thema, bei dem es kein Gut oder Böse, kein einfaches Pro oder Contra gibt. Es gibt nur den Weg einer sachlichen Diskussion und den Versuch eines Ausgleichs der verschiedenen Interessen.

⁹⁷ Einige Überlegungen zu dem Thema bei Wolfgang SCHMID, *Leben und Arbeiten der Dorfbevölkerung im Trierer Land im 19. Jahrhundert*, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 58 (2018), S. 109–144.

⁹⁸ Da bei der Diskussion über die Rückkehr der Wölfe immer mit der Bedeutung der Schafzucht argumentiert wird, sei darauf hingewiesen, dass im Kreis Mayen die Zahl der Schafe von 34.538 (1828) auf 5.702 (1910) zurückging, im Kreis Adenau von 27.762 auf 4.567 und Ahrweiler von 10.889 auf 2.194; für die Rheinprovinz lauten die Zahlen 656.778 und 106.277. „Das Schaf weicht der Kultur“, urteilte Theodor BRINKMANN, *Aus dem Wirtschaftsleben der Eifelbauern*, in: Alfred HERRMANN (Hg.), *Eifel-Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins*, Bonn 1913, S. 313–391, hier S. 374, Zahlen S. 372f.